

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Dienstag, 9. August 1938

Nr. 185

## Englisch-französischer Marinebesuch in Gdingen

### Französische Kriegsschiffe begeistert empfangen

Gdingen. Montag sind im Hafen von Gdingen die drei französischen Torpedobootzerstörer „Jaguar“, „Chacal“ und „Leopard“ eingetroffen, an deren Bord sich Schüler der Marine- und der französischen Militärschule befanden. Die französischen Gäste wurden mit Begeisterung empfangen. Die drei Torpedobootzerstörer fuhr ein polnischer Remorqueur entgegen, an dessen Bord sich zwei Offiziere der polnischen Flotte und der französische Militärattaché Grukstot befanden. Die französischen Gäste wurden mit Begeisterung empfangen. Die drei Torpedobootzerstörer fuhr ein polnischer Remorqueur entgegen, an dessen Bord sich zwei Offiziere der polnischen Flotte und der französische Militärattaché Grukstot befanden.

Dienstag trifft der Erste Lord der britischen Admiralität Duff Cooper an Bord der „Gorchowitz“ hier ein.

## Italienisch-deutscher Militärpakt?

Paris. Die Nachrichten von der Berliner Reise des italienischen Marschalls Balbo, der Dienstag in Berlin erwartet und Gast des Marschalls Göring sein wird, haben in Paris lebhaftes Interesse hervorgerufen und sind Gegenstand weitgehender Vermutungen. Der Umstand, daß das seit der Italienreise des Kanzlers Hitler kurz nacheinander der dritte Besuch einer bedeutenden italienischen militärischen Persönlichkeit in Berlin ist, gibt Anlaß zu der Vermutung, ob nicht der Besuch Balbos ein Vorpiel zum Abschluß eines italienisch-deutschen Militärabkommens ist. Das Organ der Mitte „L'Ordre“ schreibt, daß man in Berlin an gewissen Regierungs- und Militärkreisen eine Engergestaltung des Verhältnisses beider Staaten wünscht. Da der italienische König bald den Besuch des Reichskanzlers Hitler erwidern soll, ist es nicht ausgeschlossen, daß man auf beiden Seiten sich bemüht, dieses Bündnis bis zu dieser Zeit vorzubereiten und bei dem Besuch des Königs Viktor Emanuel in Berlin zu verfestigen.

## Faschistische Partei gegen katholische Aktion

Rom. In führenden Kreisen der faschistischen Partei verläutet, daß die Partei demnächst eine teilweise Unbeteinbarkeit zwischen der katholischen Aktion und der faschistischen Partei herbeiführen werde. Diese Gerüchte müssen vorläufig allerdings mit Vorsicht aufgenommen werden. Es ist aber in jedem Falle bezeichnend, daß in einigen faschistischen Organisationen bereits mit der Kontrolle begonnen wird, inwiefern faschistische Parteimitglieder auch führende Funktionen in der katholischen Aktion innehaben.

## Nachassentierungen in Oesterreich

Wien. Das Wiener Polizeipräsidium hat angeordnet, daß die Ausgehungen zum aktiven Wehrdienst der noch nicht Ausgebildeten und Lauglichen des Jahrganges 1914 durch die Ergänzungsbetriebskommandos in Wien vom 12. bis 24. September stattfinden.

## Vorarbeiten für Teilung Palästinas

Jerusalem. Die amtliche Nachricht über den zweitägigen Besuch des britischen Kolonialministers Malcolm MacDonald in Palästina hat Hebräisch hervorgerufen. MacDonald traf Sonntag vormittag in Jerusalem ein und hat Sonntag seine Rückreise angetreten. In der Nacht heißt es weiter, daß MacDonald die Lage in Palästina eingehend studiert habe und mit dem Oberkommissar und den militärischen Behörden Unterredungen hatte.

Die Staatsbeamten in Palästina erhalten nunmehr von der Regierung Befehle, in denen sie aufgefordert werden, mitzuteilen, ob sie nach dem Jahre 1940 im arabischen oder im jüdischen Staat oder in Gebieten des ständigen britischen Mandats Dienst leisten wollen, oder ob sie in den Rubelband verkehrt werden wollen.

Nördlich von Jericho kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einer Militärpatrouille und arabischen Aktivist. Dabei wurden ein englischer Soldat und zwei Arabisten getötet. Auf der Straße Rablud-Nenin wurde ein englischer Polizist in einem arabischen Autobus während der Fahrt von einem Passagier erschossen.

## Die Kämpfe um Tschangkufeng dauern noch an

### Die bisherigen Verhandlungen ergebnislos

Moskau. (Zah.) Ueber die Kämpfe an der sowjetisch-mandschurischen Grenze veröffentlicht die sowjetrussische Presseagentur folgende Meldung:

Der Generalstab der 1. „Rüstarmee“ hat folgendes Communiqué ausgegeben: Einen Tag nach dem Vorschlag auf „friedliche“ Lösung des sowjetisch-mandschurischen Grenzkonfliktes, den der japanische Vorkommissar in Moskau Schigemitsu am 4. d. M. dem Kommissar für auswärtige Angelegenheiten Litwinow überreichte, haben japanische Abteilungen, die sich inzwischen bei dem Chasan-See befanden, ein heftiges Feuer gegen die Sowjetstellungen eröffnet. Zahlreiche Artillerie-sämler Kaliber einschließlich schwerer Artillerie bedte durch ihr Feuer die Aktionen der japanischen Infanterie, welche die Offensive gegen die Sowjet-Abteilungen eröffnete, die ebenfalls mit Artillerie-feuer erwiderten. Nach drei oder vier Stunden eines Artillerieduell, in dessen Folge die japanischen Batterien zum Schweigen gebracht wurden, gingen die Sowjet-Abteilungen, unterstützt von Flugzeugen, zur Gegenoffensive über.

### Die japanische Darstellung

Tokio. (Havas.) Der Sprecher der japanischen Armee in Korea erklärte, daß im Laufe der Nacht auf Montag alle Angriffe der Sowjettruppen auf die japanischen Stellungen abgewiesen wurden. Im Verlaufe dieser Kämpfe hatten die Japaner keine Verluste. Sonntag gegen Mittag beschossen 15 Sowjetjagdflugzeuge mit Maschinengewehren ein Dorf auf dem Gebiete von Korea, ohne jedoch Verluste zu verursachen. Etwas später überfielen 10 Bomber ein anderes Dorf, aber auch hier wurde kein

größerer Schaden verursacht. Nachmittags unternahm die russische Infanterie einen Angriff, der jedoch abgebrochen wurde. Der Offizier fügte hinzu, daß die Russen an einer etwa vier Meilen langen Front mit einem Einsatz von Militär in der Stärke einer Division mit zweihundert Tanks und hundert Flugzeugen kämpften. Er gab zu, daß die japanischen Verbindungsleitungen bedroht sein könnten, falls die russischen Abteilungen am rechten Flügel über den Fluß Tumen vorgehen sollten. — Das japanische Kriegsministerium teilt mit, daß seit dem Beginn der sowjetrussisch-japanischen Feindseligkeiten am 30. Juli sechs Sowjetflugzeuge abgeschossen wurden. Die japanischen Verluste stiegen gestern abends auf 70 Tote und 120 Verwundete. Die montägigen japanischen Verluste werden auf 200 Tote und Verwundete geschätzt.

### Keine Einigung erzielt

Moskau. Außenkommissar Litwinow hatte Sonntag eine weitere Aussprache mit dem japanischen Vorkommissar Schigemitsu, ohne daß eine Einigung erzielt wurde. Beide Staatsmänner beharrten auf ihrer Stellungnahme. Schigemitsu erbat sich dann Bedenkzeit. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es im Laufe dieser Frist zu neuen Zwischenfällen kommt. Es scheint, daß die Russen entschlossen sind, nicht zurückzuweichen. In Moskau meint man, die Schritte für Schritt erfolgenden Anträge des japanischen Vorkommissars hätten den Zweck, den Boden zu sondieren, wie weit der russische Widerstandswille reiche. Man hat weiters den Eindruck, daß Rußland entschlossen ist, den Kampf anzunehmen, falls Japan in den Provokationen fortfahren sollte.

## Wie der Ausländer uns sieht

### Ein finnischer Sozialist über den Kampf der sudetendeutschen Sozialdemokraten

Der finnische Journalist und Politiker C. A. Sundström, der längere Zeit in der Tschechoslowakei weilte, schrieb:

Ich lehre jetzt nach einem zweimonatigen Aufenthalt in der Tschechoslowakei nach Finnland zurück und bin voll von Eindrücken über die wichtigste Seite der tschechoslowakischen Frage, das ist die prinzipielle Frage der Einmischung eines Staates in die Angelegenheiten eines anderen. Nach Spanien ist nun die Tschechoslowakei der zweite Punkt in Europa, an dem die Faschisten ganz offen die Einmischung verwickelt haben. Man fragt sich: Wo gehen die Grenzen der Einmischung und gibt es überhaupt ein Recht der Einmischung? Gründe für sie wird man freilich immer finden, denn alle kleinen Staaten haben Minoritätsprobleme, zumindest findet das Expansionsbedürfnis einer Großmacht leicht einen solchen Einmischungsfall. Das Recht der Einmischung würde aber den Untergang aller kleinen Staaten bedeuten.

Dank dem Genossen Jaksch war es mir möglich gewesen, das Sudetengebiet einigemal zu besuchen und ich bin glücklich, sagen zu dürfen, daß trotz nazistischem Terror und vieler Verfolgungen der Andersdenkenden Herr Henlein die Totalität unter den Sudetendeutschen nicht verwirklichen konnte. In einer Zeit, da der deutsche Name so viel von seinem einstigen guten Klang verloren hat durch den Nazismus, gibt es hier in der Tschechoslowakei deutsche Helden, die die deutsche Ehre gerettet haben. Die deutsche Ehre wurde nicht von jenen hochgehalten, welche die internationalen Verträge zertrümmerten, sowie die Prinzipien der Menschlichkeit verachteten und mit den Fäusten trafen, sondern das haben jene getan, die hier unter schwierigsten Bedingungen die Prinzipien der Freiheit und der Menschlichkeit verteidigten. Und wenn der Tag kommt, da die deutsche Kultur Europa wieder reicher macht, dann wird man sich Exzerpt erinnern, als der besten und mutigsten Söhne des Deutschlands und der deutschen Kultur!

Bei den Deutschen ist dieselbe Feststellung wie bei den Slowaken zu machen: daß die Lon-

drativen Elemente loyal für den Staat eintreten. Daß man, wenn man einen neuen Staat aufbaut, Fehler begeht, ist nichts Neues; in welchem Staat wurden keine Fehler gemacht? Aber diese Fehler berechtigen keine Rinderheit, als Stoßtrupp der Expansionspolitik einer Großmacht aufzutreten. Und man darf auch nicht vergessen, daß die Tschechen bereit sind, Unrechte zu korrigieren; aber wohl nicht so, daß an die Stelle kleiner Unrechte große nicht nur gegen andere Mitbürger, sondern gegen den Staat selbst gesetzt werden sollen.

Ich hoffe nur, daß die Tschechen niemals jene Deutschen vergessen werden, die in diesen kritischen Augenblicken zum Staate stehen. Nachdem ich ihre Wohngebiete besuchte, weiß ich, welchen Kampf sie führen müssen und ich übertreibe nicht, wenn ich sie als Helden betrachte. Und ich war glücklich, als ich dieser Grenzstadt am 31. Juli in Heinrichsdorf dafür danken konnte, daß sie gemeinsam mit den Tschechen am 21. Mai die europäische Demokratie rettete. Europa darf dies nicht vergessen. Wir Freunde der Tschechoslowakei, die mit Spannung und Sympathie die Entwicklung verfolgen, wir hoffen, daß die verschiedenen Nationalitäten verstehen, daß es in diesem Kampfe um die Existenz der Tschechoslowakischen Republik und die Selbständigkeit des Landes geht, daß aber auch die Arbeiter sich erinnern, daß dieser Kampf Einigkeit erfordert. Das schlimmste Verbrechen, das die Geschichte fällen würde, wäre wohl das, wenn es hieße: Die Tschechoslowakische Republik ist gefallen, weil die sie bewohnenden Nationalitäten uneinig waren; die Tschechoslowakische Demokratie ist gefallen, weil die Arbeiterklasse uneinig war.

Ich bin ja doch davon überzeugt, daß es so nicht kommen wird. Ein jeder denkende Mensch weiß, was die Lage von ihm fordert. Ihr könnt in Eurem Kampfe sicher sein, daß die glückseligste Welt mit Euch ist und daß wir alle mit Helfen wollen, um die Festung der europäischen Demokratie — die Tschechoslowakei — zu verteidigen.

Heute  
Spanien-Reportage  
von Klaus Mann

## Die „Idee“ der Gewalt

Die Idee der Freiheit hat das französische Volk zu einem starken, einigen, in sich geschlossenen gemacht. Die Idee der Demokratie hat das amerikanische Volk geschaffen, die Demokratie hat das englische Volk geformt. Der Nationalsozialismus, der ausgezogen ist, das deutsche Volk zu einigen, will es einigen durch die Gewalt. Aber während Frankreich nicht daran denkt, auch die außerhalb seiner Grenzen wohnenden französisch sprechenden Menschen und ihre Wohngebiete zu annektieren, etwa die Belgier und die Westschweizer, sondern sich damit begnügt, zu wissen, daß sie der französischen Kultur verbunden sind, und während kein Engländer etwa daraus, daß die Nordamerikanische Union von englisch sprechenden Menschen bewohnt wird, Rechtsansprüche irgend welcher Art auf die Vereinigten Staaten ableitet, halten es die Beherrscher des heutigen Deutschland für selbstverständlich, daß alle Deutschsprechenden in der Welt zu Deutschland gehören, von Deutschland bei geeigneter Gelegenheit annektiert werden müssen, vorläufig von Deutschland aus politisch dirigiert werden, im Dienste der Machtinteressen des Dritten Reiches Politik zu machen haben — ob es sich um die Sudetendeutschen handelt oder um die Deutschen in Nordamerika oder in Brasilien. So muß der Deutsche „Nationalgedanke“, weil er nichts anderes ist als ein Machtgedanke, immer wieder Spannungen erzeugen, eine quälende Atmosphäre der Unruhe und Unsicherheit erzeugen.

Weder der französische, noch der englische oder der amerikanische Nationalgedanke ist irgendwie „autoritär“; unter Einheit der Nation versteht kein Franzose, kein Engländer, kein Amerikaner, kein Skandinavier, kein Belgier oder Holländer die weltanschauliche Uniformierung, den Verzicht auf eigene politische Meinungsbildung, auf individuelle Freiheit. Der deutsche Nationalismus aber will jedem, aber auch jedem Nationalangehörigen, auch dem außerhalb der Grenzen Deutschlands Lebenden, eine bestimmte politische Meinung aufzwingen, er will sein Denken so sehr in ein einziges Geleise zwingen, daß es aufhört, Denken zu sein, er will die absolute äußere und innere Uniformierung, und da doch auch das deutsche Volk aus Menschen verschiedenster Art, verschiedenster Veranlagung besteht, ist das nur durch Gewalt erreichbar — und es ist nur äußerlich erreichbar und nur vorübergehend. Mag auch der Nationalsozialismus mit der ihm eigenen Ueberheblichkeit die Dauer seiner Herrschaft für tausend, fünftausend oder zehntausend Jahre prophazieren, er könnte sich ebenso gut und mit gleicher Berechtigung als etwa proklamieren! Es ist bedeutungslos. Die Geschichte kennt keine Diktatur, keine Tyrannei, die nicht gestürzt, zerbrochen worden wäre.

Glaube an die Gewalt, an nichts anderes als die Gewalt, an die Allmacht der Gewalt hat den Nationalsozialismus von den ersten Schritten an geleitet. Glaube an die Gewalt erfüllt den sudetendeutschen Nationalsozialismus im gleichen Maße. Keine verbende Idee hat ihn groß gemacht! Der Glaube vieler an die Unüberwindlichkeit des hinter dem einheimischen Nationalsozialismus stehenden reichsdeutschen, die Angst unzähliger vor dem Wüten und Toben des etwa auch auf sudetendeutschem Boden sitzenden deutschen Nationalsozialismus! Und die Sudetonazi haben es auch wahrlich nicht an Gewaltandrohungen und Gewaltanwendungen fehlen lassen, an Gewalt in jeder Beziehung. Du mußt Nazi sein, wenn du Arbeit bekommen willst. Du mußt Nazi sein, wenn du nicht gesellschaftlich geächtet sein willst. Willst du ein Roter, dann schimpfen die Kinder hinter dir auf der Straße her, dann wirst du im Gasthaus angepöbeln, dann will man dir in vielen Geschäften nichts mehr verkaufen, dann werden deine Kinder in der Schule boykottiert, dann spricht vielleicht dein Nachbar oder gar dein Bruder oder deine Schwester nicht mehr mit dir, dann bekommst du Drohbriefe, dann werden dir Steine nachgeschleudert, dann erzählt dir bald der, bald jener Schadenfroh grinsend, dein Name sei schon bemerkt auf der Liste derer, die als Nationalverräter an den Galgen kommen. — Bist du ein Roter, dann mußt du gute Nerven haben, um nicht zusammenzubrechen unter den hundertfachen Schlägen, Beschimpfungen, Drohungen, Verleumdungen, Angriffen. Und du wirst so behandelt, weil Nazidünkel und Nazifah dich den sozialistischen

Vollgenossen, bloß deshalb, weil du deiner Ueberzeugung treu bleibst, weil du dich nicht beugen willst, als „Untermenschen“ bezeichnen, als „Verwahrer“, gegen den alles, einfach alles erlaubt ist!

Nie noch, in der ganzen neueren Geschichte nicht, hat es eine solche entsetzliche Atmosphäre im deutschen Volk gegeben, nie noch war das deutsche Volk so zerklüftet wie jetzt, da es doch „geeignet“ ist! In dieser Atmosphäre bekommt alles, bekommt das Alltägliche ebenso wie alles Große politischen Charakter. Jede persönliche Gegnerschaft wird zu einer politischen, jede Wirtschaftsauferei wird zu einer politischen Auseinandersetzung, jede Prügelei, aus welchem Anlaß sie auch entstanden sein mag, wird in einen Kampf zwischen Nazi und Koten umgedeutet. In einer Atmosphäre der Gewalt, von den Gewaltanbetern und Gewaltpredigern geschaffen, kann schließlich nichts anderes mehr gedeihen als Gewalt, gibt es eine andere Form der Auseinandersetzung, des politischen Kampfes schließlich überhaupt nicht mehr. Und von denen wurde diese Atmosphäre des nackten Gewaltkampfes erzeugt, die den Klassenkampf abschaffen wollen! Der Klassenkampf ist eine gesellschaftliche Tatsache. Wenn Arbeiter oder Angestellte um höheren Lohn kämpfen, wenn politisch Entrechtete politische Rechte fordern, ist das Klassenkampf. Der Marxismus hat den Klassenkampf nicht erfunden, er hat einfach die Tatsache des Klassenkampfes festgestellt. Es hat seit dem Entstehen der Arbeiterbewegung viele bewußt, als solche erkannte Klassenkämpfe gegeben: gewaltige wirtschaftliche, wie etwa die großen Bergarbeiterstreiks, große politische, wie den Kampf um das allgemeine Wahlrecht. Und merkwürdig: an diesen Kämpfen haben nicht selten, mindestens als Sympathisierende, auch Nichtsozialisten teilgenommen, Kleingewerbetreibende, Geschäftsleute, Beamte, Intellektuelle. Damals gab es eben noch nicht den Nationalsozialismus, damals hielt man es für ganz selbstverständlich, daß es das natürliche Recht der Schwachen ist, sich zur gemeinsamen Durchsetzung ihrer sozialen und politischen Ansprüche zusammenzuschließen. Damals war eben das sudetendeutsche Volk noch nicht „erwacht“ und auch der Nationalist sah im Richtnationalisten noch keinen „Untermenschen“, der einfach auszurotten ist. Große soziale und insofern auch politische Gegenstände hat es innerhalb des Sudetendeutschtums, gerade wegen der weit vorgeschrittenen sozialen Differenzierung, seit Jahrzehnten gegeben. Aber der Kampf zwischen den politischen und sozialen Gruppen wurde in durchaus menschlichen Formen geführt, und kam es einmal zu einer vereinzelt Gewalttat, gar zu einer blutigen, wie es die Ermordung des sozialdemokratischen Abgeordneten Schuhmeier und, knapp vor dem Kriege, des Bodenbacher Buchdruckers Karl Solinger durch einen Streikbrecher waren, dann war die Empörung über diese Mordtaten auch im Bürgertum eine allgemeine. Dem Nationalsozialismus blieb es vorbehalten, den politischen Nord, wenn ein Nationalist ihn verübte, zu einer Heldentat zu machen! Gab es im sudetendeutschen nationalen Bürgertum etwa auch nur einen Mann, auch nur eine Zeitung, die den Nord an Professor Lessing, an dem Ingenieur Formis, an dem sozialdemokratischen Vertrauensmann Rosenzweig ernstlich berurteilte? Wo ist der Mann im nationalsozialistischen Lager, der mit dem tausendfachen Terror gegen sozialistische Arbeiter nicht nur nicht einverstanden ist, sondern ihn sogar zu mißbilligen wagt? Sind nicht alle Nationalsozialisten dem Nachwahn verfallen? Und

niemand sieht, wie diese Gewaltverherrlichung, wie diese Vergottung der Gewalt das Leben unseres Volkes verwüstet, niemand erkennt, daß dadurch die Gegenstände nicht aufgehoben, sondern aufs schärfste zugespitzt werden!

Nicht die Marxisten, die ja seit jeher die individuelle Gewalt verurteilt haben, sondern die Gegner des Klassenkampfes, die „Einiger“ der Nation haben eine schauerliche Klust zwischen Deutschen und Deutschen aufgerissen. Sie haben eine dumpfe, drückende, qualvolle Atmosphäre der Unwissenheit, der Furcht, des steten Auf- und-Ab-Gut-seins, des Mißtrauens geschaffen. Wähten sie sie zu leugnen, daß sie, sie allein, diesen Zustand geschaffen haben? War denn nicht vor dem Großwerden der SDP, vor der sudetendeutschen Totalität, das Leben der Sudetendeutschen ruhiger, friedlicher, schöner, menschlicher, sah nicht trotz allen selbstverständlichen politischen Gegenständen jeder im anderen den Menschen? Es ist

nicht die Schuld der Sozialdemokraten, daß die Menschlichkeit aus der Politik verschwunden ist. Nicht die Sozialdemokraten haben die Menschen derart klassifiziert, daß ein Teil als „Untermenschen“ gewissermaßen vogelfrei ist! Auch im bösesten Gegner hat die Sozialdemokratie immer noch den Menschen gesehen! Aber wer Gewalt verkündet und nur auf die Gewalt vertraut, darf sich nicht wundern, daß es Menschen gibt, die sich der Gewalt nicht ergeben. Wer eine Atmosphäre der Gewalt erzeugt, kann nicht darüber erstaunen, daß es auch Folgen der Gewalt gibt, die nicht nur den „Untermenschen“ treffen. Wer Totalität predigt, muß es erleben, daß sich Widerstand gegen sie erhebt. Im Kleinen und im Großen. — Die Sozialdemokratie bedauert jede Gewalttat. Die Sozialdemokratie führt ihren Kampf wahrhaftig, wie die ganze Geschichte der Arbeiterbewegung lehrt, lieber als einen Kampf mit geistigen Waffen, als den Kampf der Argumente, des Ueberzeugens. Und wenn sie nun den Kampf gegen die nationalsozialistische Gewalttheorie und „Praktiker“ führt, in der festen Ueberzeugung des Sieges der Idee über die Gewalt, um wieder dem geistigen Kampfe freie Bahn zu schaffen.

## Die Ebro-Front steht fest

Barcelona. (Ag. Esp.) Der Feind hat auch am Sonntag, und zwar mit erheblich gesteigerter Heftigkeit, seine Gegenangriffe auf die republikanischen Stellungen der Ebrofront fortgesetzt. Unter rücksichtslosem Einsatz und nach konzentrierter Artillerie- und Flugvorbereitung schickte er immer wieder von Neuem seine Eitertuppen, die eilfertig von der Levante- und der Lerida-Balaguer-Front zur Verstärkung herangesogen worden waren, gegen die republikanischen Linien vor. Alle Angriffe der Rebellen brachen unter schwersten Verlusten zusammen, an keiner Stelle konnte der Gegner auch nur einen Quadratmeter Raum gewinnen. Von besonderer Festigkeit waren die Kämpfe in den Abschnitten Vandels und Pobla de Masaluca. Dem Gegner war kein Opfer zu groß, um an diesen für ihn neuralgischen Punkten des Ebrobogens in das republikanische Verteidigungssystem vorzustoßen. Seine sämtlichen Angriffsvorhaben scheiterten. Die Höhe seiner Verluste ist außerordentlich.

In dem dem Ebrobogen nördlich benachbarten Abschnitt gelang es dem Gegner, unterstützt von rund siebzehn schweren deutsch-italienischen Bomben und von über hundert Tanks die Höhen von Aus einzunehmen. Diese Stellungen liegen am Ostrand der Sierra de Mequenza, nördlich von Fayon und haben für die republikanischen Operationen im Ebrobogen nur mittelbare Bedeutung.

### Das Wüten der Invasionsflieger

Barcelona. (Ag. Esp.) Am 23 Uhr 30 am Samstag erdient ein feindliches Flugzeug über dem Hafen Balamos und überflog mehrmals den dort verankerten englischen Dampfer „Lake Lugano“. Um 2 Uhr 30 morgens warfen zwei Wasserflugzeuge 40 Bomben von 50 bis 100 Kilogramm rund um dieses Schiff, das in Brand geriet. Um 3 Uhr 15, als mit der Bemannung auch Spanier sich um die Rettung des „Lake Lugano“ bemühten, kam ein Rebellenflugzeug ganz tief herunter, um durch MG-Feuer diese Arbeit zu stören. Sonntag früh waren von dem Schiff nur noch rauchende Trümmer zu sehen. Während der Ret-

tungs- und Bergungsarbeiten wurden zwei Personen schwer durch Flugbomben und Beschädigung verletzt: einer der Matrosen und ein Spanier.

Alicante. (Ag. Esp.) Zugleich mit dem britischen Konsularagenten Mr. Callejon ist beim Bombenabwurf am Samstag auch einer der beiden britischen Kapitäne schwer verwundet worden, die gerade bei ihm waren. Der Chauffeur, der sie hingebend hatte, wurde durch Bombenplitter getötet. Den Ueberfall hatten sechs Savons verübt, die 40 Bomben auf das Villenviertel Bistahermosa warfen, elf Personen verletzten und sieben Häuser zerstörten.

Im Hafen von Valencia wurde der englische Dampfer „Stanleigh“ durch Invasionsflugbomben schwer beschädigt.

London. Der Sohn des englischen Labourabgeordneten Gues, David Gues, ist in Spanien auf Seite der republikanischen Truppen gefallen.

### Starke chinesische Aktivität

Während die Kämpfe am Mittellauf des Jangtsi aufgehört haben, haben die Chinesen nördlich von dort an der Grenze der Provinzen Anhui und Szechuan die Offensive eröffnet. Sie drängen die Japaner aus dem Hügelgeland, wohin sich diese vor dem Hochwasser geflüchtet hatten, in die noch überschwemmten Talgebiete. Das Zentrum der an der Anhui- und Kiangsi-Front kämpfenden chinesischen Truppen bildet Tsienhsiang. — In Westsichuan haben die chinesischen Truppen gemeinsam mit irregulären Abteilungen einige nördlich von Tsining liegenden Ortschaften wieder erobert. In Ostsichuan steigen irreguläre chinesische Abteilungen ihre Kampfaktivität. Vor einigen Tagen unternahmen sie einen Nachtangriff auf den Hafen von Schifu. Dabei wurden 50 Japaner getötet. Die japanische Besatzung mußte sich zurückziehen, wobei die Chinesen außer einer größeren Anzahl von Gewehren auch Maschinengewehre und Panzerautomobile erbeuteten.

## Budgetvorbereitungen und Nationalitätenfrage

Prag. Montag wollten einige Mitglieder der Regierung noch außerhalb Prag. Es fanden keine Ministerkonferenzen statt. Für heute sollte eine Sitzung des Ausschusses der politischen Minister einberufen werden. Die angekündigte Beratung des Vorstehenden der Regierung mit dem Finanzminister Dr. Kalus wird vormittags stattfinden. Ihren Gegenstand werden Budgetfragen bilden. In den Vordergrund des Arbeitsprogrammes der Regierung treten nunmehr Wirtschaftsfragen und die rasche Vorbereitung des Staatsbudgets, wobei es notwendig sein wird, auf allfällige Auswirkungen der projektierten nationalpolitischen Maßnahmen Rücksicht zu nehmen. Der Ausschuh der politischen Minister beschloß in der vergangenen Woche nach den Referaten des Finanzministers, daß die einzelnen Ressorts mit dem Finanzministerium ihren Budgetentwurfabschnitt unter dem Gesichtspunkt der strengen Sparvorschriften, welche die Regierung beschloßen hat, Beratungen abhalten. Diese Beratungen werden bereits in der laufenden Woche aufgenommen werden. Zunächst wird das Ministerratpräsidium mit dem Finanzminister seinen Budgetentwurfabschnitt durchferaten und an diesen Verhandlungen wird wahrscheinlich auch der Gouverneur von Karpatenland Grabar teilnehmen, da das Budget seiner Kanzlei in das Budgetkapitel „Ministerratpräsidium“ eingegliedert ist. Der weitere Verlauf der Budgetverhandlungen wird sich so entwickeln, daß sich die einzelnen Minister über das Teilbudget ihres Ressorts mit dem Finanzminister beraten werden, und zwar unter Teilnahme der Budgetfachleute sowohl des zuständigen Ressorts als auch des Finanzministeriums.

Die parlamentarische Spar- und Kontrollkommission, die ihre üblichen Arbeiten am Budget bereits in der Form der Generaldebatte über das Exposé des Finanzministers betreffend den Wirtschaftsplän für das Jahr 1939 aufgenommen hat, wird gleichfalls in Spezialdebatten über die einzelnen Kapitel an der Vorbereitung des Budgets arbeiten, so daß es heuer möglich sein wird, den definitiven Entwurf des Staatsbudgets für das Parlament gründlich durchzuarbeiten und allseitig vorzubereiten, wie dies die zahlreichen neuen Aufgaben erfordern, welche der Staatswirtschaft aus den von der Regierung geplanten Neuregelungen im Zusammenhang mit der Lösung der Nationalitätenfragen, auf dem Gebiete der Selbstverwaltung und der aktuellen Organisations- und Wirtschaftsprobleme erwachsen.

### Studium der Probleme

Prag. Das Sekretariat der Mission Lord Runciman gab am Montag um 17 Uhr folgenden Bericht aus: Lord Runciman ist mit seiner Gattin in Begleitung des Herrn Beto samt Gattin Montag früh nach Prag zurückgekehrt. Die Mission Lord Runciman setzt das Studium der ihr vorgelegten Dokumente fort.

Prag. Der Vorsitzende der Regierung, Dr. Milan Hodza, feierte Montag seine Unterredungen mit den Vertretern der politischen Parteien fort und empfing im Ministerratpräsidium die Delegierten der Bipar deutschen Parteien, Abgeordneten Andor Nitsch und Emerich Varga.

„Prava lidu“: Lord Runciman hat selbst die Vertreter der deutschen Sozialdemokraten, die Generalführer Jaksch, Raub und Redwald, getroffen. Wie man sieht, begriff er sofort, daß die SDP nicht die Repräsentantin der tschechoslowakischen Deutschen ist,

## Zwischen Mann und Kind

Roman von Lilli Körber

Der Kellner ging vor, Martha folgte ihm, sah jede jüngere Frau prüfend an. Ihr Herz klopfte. Endlich blieb ihr Blick an einem jungen Mädchen haften, zu der sie der Kellner führte. Tatsächlich machte er vor ihrem Tische halt und sagte: „Das ist die Dame.“

„Wiefinger“, stellte sich Martha vor und streckte die Hand aus. Das Mädchen nahm sie, ohne aufzustehen. Ihre Augen zwischen geschwänzten Wimpern richteten sich starr vor Neugier auf Marthas Gesicht. Uebrigens war sie nicht gar so jung, Martha bemerkte leicht: Fältchen um ihre Augenwinkel. Sie sagte mit der vollen, klingenden Stimme von Schauspielerinnen:

„Wollen Sie nicht Platz nehmen, Frau Wiefinger?“

Martha gab dem Kellner ihren Mantel und setzte sich, bestellte einen Kaffee mit Schlag. Fräulein Braun verhielt sie mit den Augen, trank jede ihrer Bewegungen. Als der Kellner gegangen war, ließ sie sich zu einer Erklärung verbei:

„Ich wollte Sie kennenlernen zur Beschäftigung meiner Minderwertigkeitsgefühle. Wenn er mich für irgendeinen ordinären Trampel hätte sitzen lassen, ich hätte es nicht überleben können — überleben schon, aber es wäre mir noch mieser gewesen als jetzt.“

Sie zündete sich eine Zigarette an. „Aber ich sehe zu meiner Beruhigung —

und insgeheim vielleicht Enttäuschung, daß ich Sie bejahren kann. Sie sind eine Frau mit Atmosphäre, eigentlich der Typ, der heute beliebt ist.“

Martha begann sich zu ärgern. War sie zu einer Musterung gekommen? Sie sagte:

„Ich dachte, Sie wollten mich sprechen?“

Fräulein Braun zog die Brauen hoch:

„Ich? Warum glauben Sie das? Natürlich, unter anderem wollte ich auch Ihre Stimme hören und den Wortschatz kennen lernen, dessen sie sich zu bedienen pflegen. Aber was man so sprechen nennt — besprechen — was hätten wir miteinander zu besprechen? Halten Sie mich für so naiv, daß ich annehme, Sie würden auf Albert verzichten, um mir eine Freude zu bereiten?“

Bei dem Namen Alberts fühlte Frau Martha einen kleinen Stich. Daß eine Frau so familiär von Dr. Gehler sprach und ihn mit der größten Selbstverständlichkeit bei seinem Vornamen nannte, war ihr peinlich. Sie sagte abwehrend:

„Dr. Gehler und ich stehen miteinander nicht so, wie Sie annehmen können.“

Fräulein Braun machte eine hoheitsvolle Geste.

„Gar nichts nehme ich an, meine Beste, gar nichts. Ist es nicht belanglos, ob etwas Konkretes vorgefallen ist oder nicht? Ich weiß, was Sie für Albert bedeuten. Ich wollte eben sehen, was Sie für ein Mensch sind, was ihn an Sie fesselt. Nicht aus Neugier, gestehe ich, und nicht zur Beschäftigung meiner Minderwertigkeitsgefühle, ich bin mir nicht einmal klar darüber, ob ich welche habe. Aber wissen Sie, vielleicht kann ich das auch, was Sie können; ich habe es bis jetzt noch nicht probiert. Ich mußte Sie also sehen. Sie schauen mich empört an. Bin ich Ihnen zu aufrichtig?“

„Das auch. Aber vor allem begreife ich nicht...“

„Das begreifen Sie nicht?“ Fräulein Brauns Stimme war scharf. „Daß eine Frau um einen Mann kämpft, haben Sie das bisher nie gehört?“

„Sie haben sehr viel Mut.“ sagte Martha. „aber glauben Sie wirklich, daß man... eine Zuneigung erzwingen kann?“

Fräulein Braun zuckte die Achseln.

„Was weiß ich, die Männer sind doch so blöde in diesen Dingen, fallen immer auf den größten Schwundel rein. Wir ja auch. Ich weiß, ich habe es mit Albert sehr dumm gemacht. Ich war nicht diplomatisch genug. Ich habe mich ihm gegenüber ganz losgelassen, habe mich so gegeben, wie ich bin. Wenn man so einen anstrengenden Beruf hat, dann möchte man im Privatleben gern ausspannen. Aber scheinbar darf man das nicht, als Frau. Muß immer parat sein, im Galaanzug.“

„Ach, Fräulein Braun, glauben Sie doch nicht, daß Sie etwas falsch gemacht haben. Das denkt man immer, wenn es schief geht. Sie sind so aufrichtig mir gegenüber, so will ich es auch sein. Sehen Sie, ich habe bei meinem verstorbenen Mann auch immer das Empfinden gehabt, daß ich vielleicht zu dumm bin und eine andere Frau ganz anders gefandbet hätte. Sie müssen nämlich wissen“, sie wurde etwas verlegen — „mein Mann war Kapellmeister, er war sehr schön, interessant und natürlich...“ Sie stockte.

„Frauen!“ Fräulein Braun beschrieb mit der Hand einen Kreis in der Luft. „Regimenter von Frauen!“

„Ja“, sagte Martha, „und mit einer, es war eine Sängerin, da dauerte es lange, sie ist auch schuld an seinem Tod!“

„Ach!“ Fräulein Braun blinnte sie teilnahmsvoll an. „Wie ist das nur gekommen? Oder erzählen Sie nicht, wenn es Sie schmerzt.“

„Nein, das tut nichts, ist ja schon so lange her. Er fuhr mit ihr im Auto zu den Salzburger Festspielen, da erkälte er sich, bekam die Grippe, dann Lungenentzündung mit Komplikationen — und es war aus...“

„Sie müssen es mit den kleinen Kindern sehr schwer gehabt haben.“

„Ach, von meinen Söhnen haben Sie auch

schon gehört?“ Martha lächelte erfreut, wie immer, wenn von ihren Dreien die Rede war. „Halb Ihnen Dr. Gehler von ihnen erzählt?“

„Er wird sich doch keine Gelegenheiten entgehen lassen, um mir doch zu tun!“ Fräulein Brauns Gesicht zog sich zusammen, bekam wieder den früheren lauernden, gezwungenen Ausdruck. „Da ist eine Frau mit drei Kindern und du hast kein einziges! Kann ich was dafür? Er war es doch, der keines mochte!“

„Aber Fräulein Braun!“ Martha hob beschwörend die Hände. „Das ist doch ganz unmöglich, was Sie mir da erzählen! Dr. Gehler ist ein so guter Mensch! Er wird Ihnen doch nicht weh tun wollen!“

„Ein so guter Mensch!“ Die Braun kreischte plötzlich auf. „Ein so guter Mensch! Ein rüchlich-leiser Egoist mit sadistischen Anwandlungen, ein Feigling, ein Drücker vor dem Leben!“

„Fräulein Braun! Fräulein Braun! Und um diesen Mann kämpfen Sie!“

„Dieser Mann — nicht um ihn kämpfe ich, um meine Jugend, um die Jugend, die ich ihm gegeben, um meine Liebe, die ich in ihn investiert habe, kämpfe ich. War denn alles umsonst? Alles sinnlos? Ich kann mich nicht damit abfinden, daß mein Leben sinnlos war, begreifen Sie denn das nicht? Daß ich meine Jugend weggegeben habe? Nein, Sie werden das nicht verstehen, Sie haben ja Kinder, wenn er Sie hundertmal enttäuscht und um alles betrogen hat, Sie haben die Kinder. Ich habe von ihm nichts als ihn selbst!“

„Aber Sie lieben ihn nicht mehr! Fühlen Sie es denn nicht? Sie empfinden ihn nicht als Menschen. Sie wollen ihn nur besitzen, wie eine Sache! Dazu ist doch Albert Gehler zu gut!“

Anna Braun kniff die Augen zusammen: „Wo lieben Sie ihn?“

„Ich weiß nicht, ob ich ihn liebe, aber wenn das, was Sie für ihn fühlen, Liebe sein soll...“

(Fortsetzung folgt.)

# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Kundgebungen für die Demokratie

Am vergangenen Sonntag wurden — wie an vielen Sonntagen vorher — in allen Teilen der Republik eindrucksvolle Kundgebungen deutscher und tschechischer Demokraten abgehalten. Die Kundgebungen im sudetendeutschen Gebiet waren vor allem Kundgebungen der sozialistischen Arbeiter, die sich unbeirrt und tapfer dem faschistischen Ansturm entgegenworferten, ob sie nun als Mitglieder der Partei, der Gewerkschaften, oder als Freidenker, Turner oder Mitglieder der SJ aufmarschieren. Überall lebt in den sozialistischen Arbeitern der Wille, die Freiheit mit allen Mitteln zu verteidigen.

## Der „Tag der Freiheit“ in Aussig

Aussig. (Eigenbericht.) Von allem Anfang an zeigte es sich, daß der „Tag der Freiheit“, der im Zeichen der Forderungen der Freidenker stand, die vor allem den Ruf nach der Gleichberechtigung der Konfessionslosen mit den anderen religiösen Weltanschauungsgemeinschaften und nach der Einführung des Lebensbundes unterrichts an den Schulen erhoben, eine Kundgebung für die Freiheit und die Demokratie, eine Manifestation des entschlossensten Abwehrwillens gegen den Faschismus als den Feind aller Freiheit, werden mußte. So war der „Tag der Freiheit“ eine Willensäußerung von außerordentlicher politischer Bedeutung, ein Beweis für die Treue der deutschen sozialistischen Republikaner zum Staate und zu seiner Verteidigung, ein leuchtendes Panal sozialistischer Kampfbereitschaft im Ringen um eine neue Welt. Die Freidenker haben durch diese Veranstaltung der Gesamtbewegung einen unschätzbaren Dienst erwiesen und im gleichgeschalteten Aussen gezeigt, daß die Hoffnung auf die Totalität der SDJ verneinlich ist.

### Der Aufmarsch

Schon Samstag abends stand Aussig im Zeichen der großen Kundgebung der Freidenker. Im Straßenbild erschienen immer mehr Menschen, die mit dem geschmackvollen aus Glas gefertigten Festschmuck des „Tages der Freiheit“ geschmückt waren, immer öfter tauchte das Blau der SA und das Grau der KKK auf. Das Ziel der Massen bildete nach der Einparatierung die Kurzwelle im Uffle, in der die große Abendfeier stattfand. Schon eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung war die riesige Halle überfüllt und hunderte Teilnehmer, die später kamen, mußten mit Stehplätzen vorlieb nehmen.

Am Sonntag früh setzte ein neuerlicher Massenstrom ein und in riesigen Rügen, von Musikkapellen angeführt, zogen die Teilnehmer der Umgebung zu den Stellplätzen auf dem Sternplatz, von wo sich dann der Festzug in Bewegung setzte. Dichte Menschenmassen säumten die Straßen und bereiteten den Marschierenden einen herzlichen Empfang; ununter-

brochene Freiheit-Rufe und Sprechchöre, welche die verschiedenen Forderungen und oft drastische Bemerkungen zur politischen Situation enthielten, erfüllten die Straßen.

Der Festzug selbst bot ein farbenprächtiges Bild, das durch das prachtvolle Sommerwetter einen glanzvollen Rahmen erhielt. Über eine halbe Stunde lang marschierten die Frauen und Männer, die Burichen und Mädchen vorüber in flottem Marschschritt. Die SJ-Spielmannszüge und KKK-Kapellen spielten, die Jugend sang sozialistische Kampflieder. An der Spitze des Zuges trugen Delegationen aller vertretenen Organisationen in einer symbolischen Gruppe eine riesige Staatsfahne, welcher das von der SJ getragene rote Banner folgte. In einer starken Gruppe folgten dann die Burichen und Mädchen der SA, der KKK, die blau gekleideten Frauen, der KKK, die KKK und die tschechischen Gäste. An diese schlossen sich dann die Anführer der Freidenkerorganisationen an. Eine Abteilung der KKK schloß den Zug ab, der ständig durch die aus dem Spalier tretenden Zuschauer begrüßt wurde. Der Festzug hinterließ einen tiefen Eindruck.

### Die Kundgebung

Über 12.000 Menschen hatten sich auf dem Marktplatz versammelt, als die Kundgebung mit der „Marschallse“ eröffnet wurde und die SA-Fanfarenbänder mit einem Ruf einleiteten. Die Staatsfahne erklang. Nach einem Chor der Arbeiterfänger eröffnete der zweite Bundesvorsitzende der proletarischen Freidenker, Ambros Dieß-Komolay, die Riesensammlung in deutscher und tschechischer Sprache. Im 20. Jahr des Bestandes unseres Staates erneuern die Freidenker ihre alten Forderungen, die nun in der Proklamation des Bundesvorsitzenden vom Vorsitzenden des „Bundes proletarischer Freidenker“, Emil Hille-Rosenfeld, in deutscher und Dr. Wille in tschechischer Sprache vorgetragen wurde. Mit stürmischer Zustimmung nahmen die Massen die Kundgebung zur Kenntnis. Mit erbobenen Häuten sangen die Versammelten zum Schluß die „Internationale“ und marschierten dann in einem geschlossenen Zuge auf die Freidenkerhalle, wo sie bei Musik und in froher Gemeinschaft noch lange beisammen blieben.

## Minister Nečas in Trautenau und Nachod

Der vergangene Sonntag wird unsern Arbeitern und Arbeiterinnen sicher lange in Erinnerung bleiben. Es war einer der schönsten Sonntage, die wir in diesem Jahre erlebten. Es war ein Tag der Sammlung, der Erneuerung des Bewusstseins für die Demokratie und der Kampfanlage an den Faschismus.

So war es in Nachod, wo am Vormittag die Kolonnen der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie in einem drei Viertelstunden währenden Zuge durch die Stadt zum Ausstellungsgelände zogen. Die deutschen Sozialdemokraten stellten hier die Partei- und Kulturorganisationen, vor allem des Atus aus dem Braunauer Bezirk. Die tschechische Wehr, SA, Atus und uniformierte Frauen wurden beim Durchzug durch die Stadt stürmisch begrüßt. Am Ausstellungspfad eröffnete der Gauvorsitzende der tschechischen Partei, Abg. Chaluza aus Königgrätz, nach welchem für die Gewerkschaften Abg. Polak und weiter für den Freidenkertrupp Abg. Nečas in deutscher und tschechischer Sprache das Wort ergrieffen. Nečas würdigte besonders den schweren Kampf der deutschen Sozialdemokraten im Grenzgebiet und stellte unter ständiger Beifall fest, daß in der Tschechoslowakischen Republik weder ein deutscher noch ein anderssprachiger Demokrat seine Freiheit verlieren werde. Die Republik müsse und werde die Heimat aller bleiben, die Freiheit und Recht lieben und die bereit sind für diese Heimat zu kämpfen.

In Trautenau erwarteten seit 1 Uhr die Sozialdemokraten auf dem überfüllten DVA-Platz auf ihre Redner, die mit einer Stunde Verspätung, gegen 2 Uhr, in Trautenau eintrafen. Schon die Begrüßung des Parteivorsitzenden gestaltete sich zu einer gewaltigen Kundgebung.

Die Reden des Abg. Krejci und die des Parteivorsitzenden Nečas wurden zu einer Demonstration gegen Gleichschaltung, Ausbürgerungspolitik und für die Demokratie. Beide Redner wurden immer und immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochen und die Stimmung war von Begeisterung für Partei und Demokratie getragen. Diese Stimmung hielt bis in die späten Abendstunden an. Dem Fest wohnte auch die amerikanische Journalistin Lecier bei, die ständig von hunderten Arbeitern und Arbeiterinnen umlagert war, mit denen sie sich über alle Fragen des Lebens unterhielt.

Der Vormittag war mit dem Programm für die Kinder ausgefüllt und mit der Ansprache, welche Dr. Mühlberger an unsere Kleinen hielt. Dieser Sonntag wird als Tag der Arbeit, aber auch als Tag der Freude in der Erinnerung unserer Menschen haften bleiben.

## Republik-Fest in Oberleutensdorf

Oberleutensdorf. (Eigenbericht.) Die deutschen und tschechischen demokratischen Organisationen von Oberleutensdorf veranstalteten am Samstag und Sonntag eine eindrucksvolle Feier aus Anlaß des zwanzigjährigen Bestehens der Tschechoslowakischen Republik. Am Samstag fand ein massenhaft besuchter Begrüßungsabend statt, an dem von deutscher Seite der Atus mitwirkte. Sonntag vormittags marschierten rund 8000 tschechische und deutsche Männer und Frauen zu einer mächtigen Kundgebung vor dem Masarykdenkmal auf. Für die tschechischen Parteien sprach der Abgeordnete David, der entscheidende Worte für die Verteidigung der Republik sprach, sich aber auch nachdrücklich für die Verständigung mit dem deutschen Volk auf dem Boden der Demokratie einsetzte. Für die deutschen Sozialdemokraten sprach Ernst Pau-Prag, dessen Ausführungen in das Bewußtsein, für Demokratie und Freiheit einzustehen, ausklangen. Am Nachmittag formierte sich ein Festzug, an dem gegen 4000 Personen teilnahmen und der durch viele Festwagen geschmückt war. Die Kundgebung und der Aufmarsch in Oberleutensdorf haben bei Freund und Feind den stärksten Eindruck hinterlassen.

## Der Bezirksarbeiterstag in Saaz

Zu einer tüchtigen Demonstration sozialistischer Kraft und Gesinnungstreue gestaltete sich der Bezirksarbeiterstag in Saaz. In hellen Scharen waren die Landarbeiter und Arbeiterinnen, die unter drückenden Verhältnissen ihrer Idee die Treue halten, dem Rufe der Partei gefolgt und bereits am Samstag war der große Turnhallensaal bei der Abendfeier restlos gefüllt. Sonntag vormittags formierte sich der Festzug, an dem mehr als 8000 Menschen teilnahmen und in dem besonders die starke Teilnahme des Atus auffiel. Außerdem war die SA, die KKK und die KKK durch ansehnliche Gruppen vertreten. Genosse Johann Reichl eröffnete die Kundgebung, bei der als Festredner Senator Heinrich Müller sprach, der oft von stürmischer Zustimmung unterbrochen wurde. Ein frohes Fest vereinte dann die Teilnehmer, die gegen Abend noch einmal zu einem straffen Schluß-

appell antraten. Der Aufmarsch in Saaz wird ein Markstein der landlichen sozialdemokratischen Bewegung bleiben.

## Nazi-Provokationen in Saaz

Brag. (Amlich.) Am 7. August 1938 fand in Saaz ein Bezirksfest der deutschen Arbeiter-, Turn- und Sport-Union statt. Als nach Beendigung des nachmittägigen Turnens ein Teil der Teilnehmer zum Bahnhof in Saaz ging, stand vor dem Hause Nr. 508 auf dem Hinter-Platz eine Gruppe von Zuschauern, aus der auf die Marschierenden „Hui“ gerufen und gepöbelt wurde. Einige Teilnehmer verließen den Zug und gerieten mit den Zuschauern in einen Streit, aus dem eine Kauferei entstand. Nachdem die Wache sofort einschritt, wurden bei der Kauferei einige Personen leicht verletzt. Unmittelbar darauf rotteten sich an der Stelle ungefähr 100 weitere Personen zusammen. Es erwies sich als notwendig, diese zu zerstreuen. Vor dem Hotel „Schwarze Henne“ wurden die Marschierenden erneut angegriffen und es kam wieder zu einer gegenseitigen Kauferei, bei der Edmund Reigl verletzt wurde, der jedoch keine Krankenhausbehandlung in Anspruch nehmen mußte. Beim Einschreiten wurde der Wachmann Emanuel Rondeika und der Wachmann Frantisek Hromada getreten. Nach dem Wachkommandanten Oberleutnant Hajek wurde ein Eisenstiel geworfen. Es gelang der Wache hierauf die Ruhe herzustellen. Der Vorfall wird untersucht und allfällige Strafmaßnahmen werden erfolgen.

## „Republik der freien Jugend“ eröffnet

### Im Zeltlager des mährischen SJ-Kreises

Vergangenen Sonntag fand in dem Tale zwischen Bohumovice und Velskowitz bei Olmütz die feierliche Eröffnung des Zeltlagers des sozialistischen Jugendkreises Sternberg statt. Aus allen Gebieten Mährens waren die sozialistischen Jugendfunktionäre gekommen, um in dem Lager acht Tage lang in fester Kameradschaft neben viel ernster Arbeit, auch Stunden des Spieles und der Erholung zu erleben. Neben der Eröffnungssprache des Kreisvertrauensmannes Ondrej La begrüßte das Lager für den Verbandsvorstand der Verbandsschreiber Josef Kreiner, der auch am Montag vormittag vor den tief interessierten Zuhörern einen Vortrag über die „Kommenden Aufgaben des sozialistischen Jugendverbandes“ hielt. Als Lagerleiter fungieren Erich Ernst und Franz Herold. Jeder Lagerbesucher kann sich davon überzeugen, mit welcher Disziplin und Arbeitsfreude die jungen Burichen und Mädchen bei der Sache sind. Von der tschechischen Bevölkerung haben die Jugendlichen viele Erleichterungen erhalten. Fast jeden Tag finden sich viele Besucher ein, die das Lager besichtigen und ihre Anerkennung ausdrücken. Das mährische Lager ist übrigens eines von den vielen, die in diesen Wochen als Schulungslager des sozialistischen Jugendverbandes fast in allen Kreisen durchgeführt werden. Auch diese Lager sind ein Zeichen der erhöhten Aktivität der SJ in den letzten Monaten.

## Die Schattenseiten der „Erntehilfe“

Immer wieder forderten die Denkeingetungen die „deutschen Männer und Frauen“ auf, sich zur Erntehilfe zu melden. Man bezweckt offensichtlich mit diesem „Erntedienst“ nichts anderes, als die ohnedies schon miserablen Löhne der Landarbeiterschaft noch weiter herabzubrechen. Und tatsächlich war es so, daß viele Bauern, die zwar sehr wenig von Politik, aber dafür sehr viel von fettem Profit verstehen, glaubten, daß sie jetzt ihr Gefinde los bekommen, weil die landwirtschaftlichen Arbeiten jetzt die bisher so gering geschätzten Städter besorgen würden. Obwohl sonst die „Gigerln“ aus der Stadt, die „nur spazieren gehen“, nicht gerne gesehen sind, wären sie als unbezahlte Mägde und Ansetzte doch zu gebrauchen. Diese stille Hoffnung vieler Bauern wurde jedoch zu Wasser, als diese „Erntedienstboten“ zu arbeiten angingen. So wie jede andere muß auch die Feldarbeit gelernt sein. Wer Mühe hat und sich einmal tüchtig anstrengen will, soll nicht verabsäumen, diesen „Anedchten und Mägden“ einmal bei der ungewohnten Landarbeit zuzuschauen. Die Bauern erhofften sich von der Erntehilfe viel Nutzen; das Gegenteil ist eingetreten, der freiwillige Hilfsdienst versteht nämlich die Erntearbeiten gar nicht und so kommt es vor, daß das Getreide, das infolge der Hitze sehr dürr ist, schon auf dem Felde durch die ungeschickte Arbeit ausgeschüttelt wird und der Bauer nur das leere Stroh in die Scheuer zu fahren braucht. Viele Bauern, über diese „Arbeitsverrichtung“ wenig erfreut, erklären schon, daß sie auf solchen Erntedienst verzichten und lieber zu geschulten Landarbeitern greifen. Zahlreiche Bauern aus dem Brüxer Landgebiet haben übereinstimmend erklärt, daß, wenn ordentliche Löhne gezahlt werden, genügend Arbeitskräfte zu haben sind. Ja, es ist schon borgekommen, daß ein Bauer aus einer Brüxer Landgemeinde, der Mitglied der SDJ ist, unfreiem Bezirkssekretariate mitteilen

ließ, man möge ihm Arbeiterinnen und Arbeiter gegen entsprechende Bezahlung senden.

Der großaufgeputzte „Erntedienst“ hat eben manigfache Nachteile, von denen sowohl die „freiwilligen Helfer“, weil ja die Arbeit nicht gerade leicht ist, als auch und vor allem die Bauern, denen mehr Schaden als Nutzen erwächst, nicht beglückt sind.

## Wirtshausstreit mit tödlichem Ausgang

Brag. (Amlich.) Sonntag, den 7. August, spät nachts kam es in der kleinen Ortschaft Sobaal im Bezirk Schüttenhofen, die zu der Gemeinde Stablau gehört, zu einem bedauerlichen Gasthause zu einem zwischen Angehörigen deutscher Nationalität verschiedener politischer Gesinnung. Der Streit artete schließlich in eine Kauferei aus, deren Opfer einer der Teilnehmer wurde. Den Untersuchungen der Sicherheitsorgane zufolge spielte sich der Streit mit dem tragischen Ende folgendermaßen ab: In Doras Gasthaus in der Ortschaft Sobal unterhielt sich Sonntag abends eine Gesellschaft von 17 Deutschen, von denen 8 Angehörige der SDJ und 14 Angehörige der Deutschen Sozialdemokratischen Partei waren, in absoluter Harmonie bis Mitternacht, wie dies unter bekannten Leuten und durcheinander Nachbarn üblich ist. Um Mitternacht kam es aus unbestimmten Ursachen zu einem Mißverständnis und hierauf zu einem heftigen Streit zwischen den Angehörigen der beiden politischen Lager. Der Gastwirt forderte alle Gäste, das Wirtshaus zu verlassen und schloß das Lokal. 14 Angehörige der Deutschen Sozialdemokratischen Partei begaben sich vor das Gasthaus, die 8 Mitglieder der SDJ verblieben in der Küche des Wirtshaus, von wo sie erst nach einer Viertelstunde fortgingen. Vor dem Gasthaus trafen sie erneut mit zehn Mitgliedern der Deutschen Sozialdemokratischen Partei zusammen, die dort noch debattierten und gerieten mit ihnen wieder in Streit. Zwei der Angehörigen der SDJ entfernten sich rasch vom Streitort, der dritte, Waperele, der mit den übrigen weiterstritt, wurde von einem bisher nicht festgestellten Täter plötzlich mit einem Glas auf den Kopf geschlagen und zu Boden gestoßen. Er erhob sich und flüchtete hinter seinen beiden Kameraden in der Richtung auf Gasterwald. Vier Angehörige der Deutschen Sozialdemokratischen Partei nahmen seine Verfolgung ein und erreichten ihn nach kurzer Zeit. Einer von ihnen schlug Waperele einige Male mit dem Messer so unglücklich, daß dieser auf der Stelle getötet wurde. Weil sich der tragische Abschluß der Kauferei an einer abgelegenen Stelle ereignete, stellte die Gendarmerte den Vorfall erst gegen 2 Uhr nachts fest. Sie hielt alle Teilnehmer an dem Streit an, doch brachten die Verhöre bisher kein Licht über die Ursachen des Zusammenstoßes, denn weder die Angehörigen der SDJ, noch die deutschen Sozialdemokraten wollten in dieser Richtung bisher etwas aussagen. Die vier Angehörigen der deutschen Sozialdemokratie, die Waperele verfolgt hatten, wurden in Gerichtshaft eingeliefert. Am Tatort fand sich eine Gerichtskommission ein, der Vorfall wird weiter untersucht.

Der tragische Abschluß des Gasthausstreites in Sobal beweist die Notwendigkeit der Sicherheitsdienste auch an den abgelegenen Orten, um ähnliche Vorfälle verhindern zu können. Die zuständigen amtlichen Stellen haben bereits eine detarierte Erweiterung und Vertiefung des Sicherheitsdienstes vorbereitet.

## Es gibt bereits Ernüchterte

Vor einigen Tagen sahen in einem Gasthause in Pilsen bei Karlsbad einige Gäste, durchwegs SDJ-Leute, zwischen denen sich eine politische Diskussion entspann. Unter den Gästen befanden sich auch zwei, die in Deutschland gearbeitet hatten, und nun über die dortigen Erfahrungen berichteten. Sie kamen dann auch auf die gerade für die Kurorte und ihre Umgebung so erfolgreiche Politik der SDJ zu sprechen, wobei sehr treffende Kennzeichnungen fielen. Ein junger Mann, der sich nicht mehr ein X für ein U vormachen läßt, zog die SDJ-Regimentierung aus der Tasche, rief sie in Stücke und warf diese mit den folgenden Worten auf die Erde: „Mit der Partei möchte ich nichts mehr zu tun haben!“ Der Betreffende, dessen Namen uns bekannt ist, war seit Dezember 1934 Mitglied der SDJ.

## „Times“: Lösung im Sinne der Verfassung

London. Die „Times“ beschäftigen sich mit dem Standpunkt, den die tschechoslowakische Regierung in ihrem Nationalitätenstatut einnimmt und geben in ausführlicher Weise die Forderungen der Sudetendeutschen wieder. An Bezug auf diese erklärt sie: „Die Deutschen wollen offenbar ihre Angelegenheiten auf der Basis einer Art nationaler Autonomie auf dem Gebiete der Tschechoslowakischen Republik regeln. Die tschechoslowakische Regierung fühlt sich ihrer eisd nicht in der Lage, einen derartigen Staat in Staat zu dulden, besonders wenn es sich um einen Staat handelt, der in seiner Ideologie in einem Widerspruch von 180 Grad zur offiziellen Staatsphilosophie der Tschechoslowakei steht. Um eine Einigung zu erreichen, wird Lord Runciman gerade in diesem Punkt der territorialen Autonomie eine Lösung finden, die im Sinne der tschechoslowakischen Staatsauffassung und im Geiste der tschechoslowakischen Verfassung gelegen ist.“

„Károlyi-Übungen“: Nicht einmal die Tschechoslowaken sind nach unserer Auffassung und nach unserer Verfassung eine Rechtsperksionlichkeit. Das Volk ist ein ideeller moralischer Wert, eine Sache des Glaubens, der Ueberzeugung, der Hoffnung und des Ideals, sehr stark und real, aber nicht durch Paragraphen und Gesetzgebungen fassbar, dessen Schutz und Sicherheit man nur im tiefsten Innern der Einzelnen suchen kann, die sich zum Volke bekennen, und in den Kräften einer natürlichen Entwicklung, die wir alle möglichst gut zum Wohle und Gelingen der Ziele und Aufgaben auszunutzen trachten müssen.

# Tagesneuigkeiten

## Von der Reinheit der Rasse

Die Juli-Kummer der „Statistischen Nachrichten“ veröffentlichte einen Bericht über die nationale Zugehörigkeit der Ehepartner aller geschlossenen Ehen im Gebiet der Tschechoslowakischen Republik vom Jahre 1925 bis 1934. Gibt es seit Bestand der Republik rund 60.000 Ehen zwischen deutschen und tschechoslowakischen Partnern, so kann der Wählerdank in der Praxis nicht so groß sein, denn man heiratet doch nicht aus Haß. Dort, wo die beiden Völker sich kennen gelernt haben, ist in der Regel schon das Nationalitätenproblem gelöst, selbst die so heisse Ehefrage löst sich in der Praxis von selbst, wenn man die Völker sich selbst ohne viel Zerordnung überläßt. 60.000 Ehen zwischen deutschen und tschechoslowakischen Partnern in 20 Jahren! Nun wohnen diese beiden Völker seit rund 1000 Jahren als Nachbarn zusammen. Es ist der Mühe wert, an dieser Statistik ein wenig weiterzudisteln. Nehmen wir im gleichen Prozentsatz diese Mischehen nur auf 500 Jahre zurück und ziehen wir die früher geringeren Einwohnerzahlen ganz übertrieben ins Maßstab, so ergibt sich die Zahl von ungefähr 1 Million Mischehen, wobei allerdings in ein und demselben Familiennamen mehrere Mischehen auftreten können. Nehmen wir unter Berücksichtigung der größeren Kinderzahl pro Familie in früheren Zeiten für diese Ehen drei Kinder an, so wurden seit 500 Jahren auf dem Gebiet unseres Staates rund drei Millionen Mischlinge zwischen Deutschen und Tschechoslowaken erzeugt! Bei der Annahme, daß es unter den 34 Millionen deutschen Einwohnern der Tschechoslowakischen Republik sogar 1 Million deutsche Stammbäume gibt, überläßt es einem der vielen Nemier der SDP zu überlegen, wie viele Mischlinge sich da finden lassen, wobei neuerdings betont sei, daß sich viele Familien manuels passender Weise von Vermischung freigehalten haben können, während in anderen Familien mehrmals Mischehen zu registrieren wären. — Damit ist aber das Kapitel Mischehen durchaus nicht erschöpft, denn sie liefern uns leider nicht selten ein Element, welches durchaus sein Blut im Völkerverstehen darstellt. Meistens aus erlier oder zweiter Generation stellen diese Mischehen oft einen Rassenimpuls, welcher bei unglücklicher Erziehung zum blinden Chauvinisten nach dieser oder jener Seite werden kann. Diese Menschen, in der Umgangssprache Halbtrömler genannt, sind uns durchaus kein psychologisch rätselhaft. Der Grund ihres krankhaften Nationalgefühls ist meist ein Komplex von Rinderwertigkeitsgefühlen. Schade, daß man nicht alle Stammbäume von 10.000 Ober- und Unterführern aus der SDP veröffentlichen kann! Schade auch, daß sich nicht vermitteln läßt, von wem der geistreiche Bahlschlager „Der Deutsche wählt deutsch“ geprägt wurde. Unmöglich für einem 100prozentigen Deutschen, denn für diesen ist die Tatsache seines Deutschseins allein weder politisches Programm — noch ein Wahlargument. Es würde sich ein merkwürdiges Bild zeigen, könnte man mittels eines tiefen Querschnittes durch die Völker Böhmens die wahrhaftig innere Struktur aufzeigen. Es ist wohl wahr, daß Familiennamen in der heutigen Zeit nicht viel zum Nationalitätenproblem sagen können, doch ist es kein Zufall, daß in Böhmen allein ungefähr 900 sogenannte reindeutsche Lehrer an deutschen Schulen . . . rein tschechische Namen führen; und es ist erst recht kein Zufall, daß die Mehrzahl dieser Lehrer den hyperdeutschen wilden Mann spielen, obwohl sie meistens erst in der zweiten Generation eingedeutscht sind. Man erinnere sich an die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, da kamen beim Übergang der Lehrerbildung aus Prag, Olmütz, Budweis, Brünn usw. dutzende junger tschechischer Lehrer aus deutschen Lehrerbildungsanstalten an die deutschen Schulen der Sudetenländer, die sich mit ihren Familien in ihrer Heimat als reine Deutsche fühlten, während ihre Verwandten in der tschechischen Heimat als reine Tschechen lebten.

Zum Schluß sei noch ein Fall von der Sprachgrenze für viele angeführt, der ein bezeichnendes „Mißverständnis“ zur tschechischen Frage liefert. Aus einer Ehe — Mutter Deutsche, Vater Tscheche — stammen drei Kinder. Ein Mädchen besuchte die deutsche Schule und turnte während dieser Zeit und auch noch jahrelang später beim deutschnationalen Turnverein; sie ist heute mit einem Tschechen verheiratet! Der erste Bub besuchte die tschechische Schule, turnte beim Aus, wird ein eingetragener Kommunist und ist heute mit einer Deutschen verheiratet; der zweite Sohn besuchte ebenfalls die tschechische Schule, turnte beim Esotol und ist heute — wie seine Mutter — ein wandernder Denkleinist.

## Meuchelmord in der Ostslowakei

In der Bezirksstadt Moldava n. Bodu in der Ostslowakei wurde Sonntag nachts ein Meuchelmord verübt. In einem der dortigen Gasthäuser spielten einige Arbeiter Karten, als plötzlich ein unbekannter Fremder in das Gasthaus kam, der sich auch am Kartenspiel beteiligte. Als er kein Glück im Spiel hatte, begann er einen Mitspielenden des Kartspiels zu bezichtigen. Es entstand hieraus ein Streit, woraufhin der Fremde das Gasthaus verließ. Er ging jedoch nicht weit, sondern wartete auf den Andrej Kusjak und den Jan Hodnik, die er von hinten anfiel und mit einem langen Küchenmesser zuerst dem Kusjak einen Stich versetzte, welcher auf der Stelle tot war, und dann dem Hodnik, dessen Zustand hoffnungslos ist. Der Mörder flüchtete nach der Tat, die Gendarmerie ist ihm jedoch auf der Spur.

## Grauenhafte Bluttat bei Hotzenplotz

Am Sonntag um die Mittagsstunde ereignete sich auf einem einsamen Gehöft, das den Namen Bierweil führt und in der Nähe der Nähe der Ortlichkeit Pottig im Bezirke Hohenploh liegt, eine furchtbare Bluttat. Der mit seinem 50jährigen Stiefvater Hans Reichel seit langen

# Ein Katastrophen-Wochenende

## Drei Tote, ein Verletzter bei Komotau

Komotau. (Eigenbericht.) Sonntag nachmittags fuhr der im Jahre 1910 in Aß geboren und in Prag wohnhafte Typograph Wilhelm Wunderlich auf seinem Motorrad von Komotau gegen Prag. Auf dem Sozius befand sich der 1908 in Dux geborene, ebenfalls in Prag wohnhafte Franz Reichel, der seine in Oberleutenodorf lebende Mutter besucht hatte. Als sie an die Straßenkreuzung oberhalb Welmischloß kamen, sahen sie schon von weitem ein Motorrad, ebenfalls mit zwei Personen besetzt, kommen. Es wurde von dem 35 Jahre alten Kaminfegermeister Lampert Badermann aus Bilin gelenkt, der auf dem Sozius seinen Knecht Karl Horn aus Bilin sitzen hatte. Beide Fahrer fuhrten mit großem Tempo, der Gendarmeriebericht spricht von 30 bis 100 Stundenkilometern. Dabei rechneten sie wahrscheinlich damit, bei der Kreuzung, die überhöht ist, aneinander vorbeizukommen. Statt dessen stießen die beiden Fahrzeuge mit voller Wucht aufeinander, wodurch die Maschinen vollkommen zertrümmert und Reichel sowie Badermann auf der Stelle getötet wurden. Wunderlich wurde tödlich verletzt dem Saager Krankenhaus eingeliefert, wo er Montag früh verschied. Der 13 Jahre alte Karl Horn ist schwer verletzt und befindet sich ebenfalls im Saager Krankenhaus. Immer wieder muß vor dem schnellen Fahren, vor allem bei Straßenkreuzungen gewarnt werden. Es ist dies der dritte schwere Unfall, der innerhalb weniger Wochen an dieser Stelle geschah.

## Der Prager polnische Gesandtschaftsattaché schwer verletzt

Am Sonntag stieß das Auto des polnischen Gesandtschaftsattachés Kazimierz Wierzbicki in den Mittagsstunden auf der Fahrt von Prag nach Karlsbad in einer Kurve bei Neustern im Bezirk Lubitz mit einem nach Böhmen-Leipa fahrenden Leichenwagen zusammen. Das

Jahren in Unfrieden lebende 27jährige Otto Birle griff nach einem Wortwechsel zu seinem Jagdgewehr und feuerte zwei Schrotladungen dem alten Mann in die Brust und in den Rücken. Während Birle die Waffe neuerlich lud, floh der Schwerverletzte auf die Straße, wo ihn der Mörder einholte und ihn durch zwei neue Schrotladungen in das Gesicht und in die Brust tödete. Ein zufällig vorbeikomender Gendarm nahm den Mörder fest und lieferte ihn nach Hohenploh ein. Beim Lokalaugenschein, der am Sonntag nachmittags vorgenommen wurde, erklärte der Mörder, er hätte die Absicht gehabt, auch die übrigen auf dem Hofe lebenden Personen mit einem Beil zu erschlagen, wenn nicht der Gendarm ihm an seinem Vorhaben gehindert hätte.

## Selbstmord und Selbstmordversuch in Karlsbad

Am Samstag abends kam es in einem Karlsbader Nachtlokal zu einer aufregenden Szene. Eine Angestellte nahm Veronal, weil sie von einem Gast bezichtigt wurde, eine Tausendkronennote gestohlen zu haben. Das Mädchen hat das Bewußtsein noch nicht erlangt. — Am Montag früh beging der 75 Jahre alte Josef Stowasser aus Jettlitz bei Karlsbad Selbstmord, indem er auf einen Bittermaß der elektrischen Stromleitung leitete und die Drähte berührte. Der Grund ist in unheilbarer Krankheit zu suchen.

## Zugsunglück in Polen

In der Nacht auf Sonntag ereignete sich in der Nähe von Warschau bei Sochaczew, ein Zusammenstoß zwischen einem Personenzug und einem Lastzug. Vier Wagen des Personenzuges entgleisten, 17 Passagiere wurden verletzt, darunter fünf schwer. Außerdem wurden einige Eisenbahner von der Zugbegleitung des Lastzuges teils schwer, teils leichter verletzt.

## Unwetter und Flutwellen

Aus der Steiermark kommen Meldungen über verheerende Unwetterfolgen in einzelnen Gebieten. Am Sonntag wurde das Ennstal von Hagelschlag und schweren Wolkenbrüchen heimgesucht. Mehrere Weiden wurden weggerissen und viele Keller Diefen- und Ackerland überflutet. Im Ennstal überschwemmte das Wasser die Maschinenräume einiger Lodenfabriken und spülte große Massen von Wolle und Garnen fort. Ferner sind drei Bergwanderer seit der Unwetterkatastrophe verschwunden. Ein 18jähriges Mädchen wurde vom Blitz erschlagen, während ein neben ihm stehendes Kind schwere Brandwunden erlitt. In vier Fällen sind durch Hagelschlag häuerliche Anwesen eingestürzt worden.

Am Sonntag trieb ein starker Nordwestwind große Wassermassen in die Lübecker Bucht, so daß das Baden wegen des hohen Wellenganges mit großer Gefahr verbunden war. In Travemünde fanden vier Menschen dem Tod. Auch aus einem Nachbarort wird ein Todesopfer gemeldet.

Unwetter legt Eisenbahnverkehr lahm. In den verschiedensten Gegenden Frankreichs wurden am Sonntag infolge Hagelschlages und Wolkenbrüchen der Straßen- und selbst der Eisenbahn-

Auto überschlug sich und Bierabsturz wurde schwer verletzt. Seine Begleiterin, die 29jährige Gerda Mißbichler, wurde auf der Stelle getötet. Der Leichenwagen wurde nur unbedeutend beschädigt und sein Lenker blieb unverletzt.

## Zwei Tote bei Kremsier

Auf der Straße von Vllanb nach Sulka fuhr Sonntag früh auf einem Fahrrad der landwirtschaftliche Arbeiter Alois Tomáš. Der hinter ihm fahrende Fliegerleutnant Frantisek Grnck wollte ihm mit seinem Personenauto ausweichen, doch änderte in diesem Augenblick Tomáš seine Fahrtrichtung. Leutnant Grnck rief den Wagen nach rechts, schleuderte den Radfahrer zur Seite und fuhr in einen Straßengraben, wo das Auto umstürzte. Leutnant Grnck, seine Mutter Genovefa und Lubmila Pribilová aus Lipbva wurden mit leichteren Verletzungen, Josef Grnck aus Wien und Marie Handlová aus Lipbva mit schweren Verletzungen aus den Trümmern des Wagens geborgen. Josef Grnck wurde nach der Heberführung ins Krankenhaus von Kremsier sofort operiert und starb infolge seiner Verletzungen. Marie Handlová erlitt tödliche Verletzungen, hauptsächlich durch Bruch der Schädelkapsel. Der Anetši Tomáš erlitt nur leichtere Verletzungen.

Samstag wurde ein Lastauto mit 26 Bauern von einem vorkahrenden Personenauto angefahren. Das Lastauto stürzte in einen tiefen Graben. Die Reisenden blieben unter dem Wagen. Einer von ihnen wurde getötet, fünf schwer und mehrere leicht verletzt.

In einer gefährlichen Kurve bei Brandschlag in Bommern fuhr ein mit 20 Personen besetzter Lastkraftwagen gegen einen Baum. Beim Anprall explodierte der Benzintank. Während sich die übrigen Insassen durch Abspringen retten konnten, war es einem jungen Mann nicht mehr möglich sich in Sicherheit zu bringen, so daß er verbrannte. Sieben Mitfahrer wurden mit Verletzungen ins Krankenhaus gebracht.

Verkehr vollständig eingestellt. Die Schäden, die durch die Unwetter verursacht wurden, sind unermesslich. Am Pariser zoologischen Garten wurde ein Eisbär offenbar aus Furcht vor einem herausziehenden Gewitter toblich. Das Tier suchte den Graben zu überspringen, was ihm jedoch nicht gelang. Während es in den Graben hinabstürzte, biß es sich in den Arm eines Besuchers fest und versuchte ihn mit hinabzuziehen. Nur dank den Bemühungen zahlreicher zu Hilfe eilender Personen kam der Besucher mit einer faustgroßen Wunden davon.

Der Generalsekretär des Vessche-Konzerns Dr. Otto Tauffig starb Sonntag in seiner Wohnung in Prag. Zu seinem unerwarteten Ableben wird mitgeteilt, daß Dr. Tauffig seit langer Zeit an einem schweren Herzleiden litt, von welchem er vergeblich Heilung suchte.

Soldat ertrunken. Sonntag abends ertrank beim unerlaubten Baden in der Chrudimska bei Pardubitz der 23jährige Soldat Alfred Peuser aus Mähr.-Neustadt. Die Leiche wurde erst Montag früh gefunden.

Tschechoslowakischer Mörder in Jugoslawien verhaftet. Eine Gendarmerie-Patrouille hielt in der Gemeinde St. Lenard bei Warburg einen Motorradfahrer wegen Schnellfahrens an. Bei seiner Legitimierung wurde festgestellt, daß es sich um den 23jährigen tschechoslowakischen Staatsangehörigen Karl Veselý handelt, der in der Tschechoslowakei wegen Mordes verurteilt worden war. Es gelang ihm, aus der Haft zu entkommen und nach Jugoslawien zu fliehen, wo er bereits einmal in Gili aufgegriffen wurde. Dort stahl er jedoch ein Motorrad und fuhr in der Richtung gegen die Grenze. Nunmehr wurde Veselý in Haft genommen und wird den tschechoslowakischen Behörden ausgeliefert werden.

Fünf britische Flieger umgekommen. Sonntag in den frühen Morgenstunden kam es in Suffolk zu einer Flugkatastrophe, bei der fünf britische Militärflieger ums Leben kamen. Die Flieger versuchten bei der durch Nebel noch verstärkten Dunkelheit zu landen. Der Kapitän des Flugzeuges explodierte, als das Flugzeug den Boden berührte. — Zu zwei weiteren Flugunfällen kam es in Cambridgehire und North, wo jedoch die Piloten ohne Verletzung davonkamen.

Drei Arbeiter durch Explosion getötet. In den reichsdeutschen Kaiserroda-Werken, und zwar in der Potatische-Fabrik, wurden durch eine Explosion drei Arbeiter getötet. Vergangene Woche wurden bei einem ähnlichen Unfall elf Arbeiter getötet.

Schiffskatastrophe. In den schweren Gewitterstürmen während des Wochenendes ist in der Irischen See ein Fischerboot mit einem Kanal-dampfer zusammengestoßen. Das Boot sank in wenigen Minuten. Sieben Fischer fanden den Tod in den Wellen, drei konnten gerettet werden.

Mord und Selbstmord in der Kirche. In der Pfarrkirche zu Neusandez (Polen) kam es Sonntag zu einer schweren Bluttat. Während der Messe zog einer der Kirchenbesucher in der Nähe des Hauptaltars einen Revolver und schoß eine in seiner Nähe befindliche junge Frau nieder. Dann richtete der Mann die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Schuß. Der Mord und

# Das heutige Programm der deutschen Sendung

Prag, Weint: 10.15 Für die Frau: Einfache Lieder: Stachelbeeren. 10.30—11.00 Schallplatten. 12.10 Schallplatten. 18.00 Mit dem Hundbadler auf Nordlandreise, von Annemarie Rost. 18.45 Aus dem tschechoslow. Kulturleben. 19.00 Schallplatten. 19.30 Schrammelfoug. (Violine: Jof. Bour, Accordeon: Rud. Thüringer, Gesf. Hans Svoboda). 20.00 Das Saxophon-Genie. (Schallplatten). 20.30 Unterhaltungsmusik (Werke von Bizet). 21.15 Uns geht die Sonne nicht unter. Hörspiel von Martin Grill. 21.45 Report. aus einem Auswandererleben. 22.30 bis 23.00 Orchesterkonzert (Werke von Schumann u. Jentsch). Leitung H. W. Mandé.

Brann: 18.00—18.05 Arbeiterfendung: Soziale Information. 18.05—18.20 Arbeiterfendung: Dr. A. W. Brügel: Neue Bücher für Arbeiterleiter. (Rarel Capel.) 18.20—18.35 Schallplatten.

Selbstmord in der Kirche verursachten große Aufregung. Die Kirche wurde geschlossen, um neu geachtet zu werden.

Neue Erdölquelle in Ungarn. Eine neue Rohölquelle von außerordentlicher Ergiebigkeit wurde im Bohrungsgebiet von Zipe in der Umgebung von Nagyhajos erschlossen. Die neue Quelle liefert pro Tag 24 bis 25 Waggons Rohöl. Mit den bisher erschlossenen Quellen beträgt die derzeitige Tagesförderung an ungarischem Rohöl 30 bis 32 Waggons, was etwa 50 v. H. des Inlandsbedarfes entspricht. Die Bohrungsarbeiten werden von der vor einigen Wochen gebildeten amerikanisch-ungarischen Oel-A.G. finanziert. Kürzlich hat die Amerikanisch-ungarische Oel-A.G. einen Pachtvertrag mit dem ungarischen Staat auf 40 Jahre abgeschlossen.

Hitzschlagepidemie in New York. Im Staate New York waren Samstag weitere sieben Todesfälle durch Hitzschlag zu verzeichnen. 20 Strandplätze der Umgebung von New York sind Tag und Nacht überfüllt. Auch hier werden zahlreiche Todesfälle gemeldet. In Sevierville im Staate Tennessee richteten Wellenbrüche großen Schaden an. Das Hochwasser schwemmte ganze Wohnhäuser und zahlreiche Automobile fort. Nach den bisherigen Meldungen sind in diesem Unwettergebiet acht Personen ertrunken.

Rauschgifthändler in New York verhaftet. In Philadelphia, in den Vereinigten Staaten, wurde ein gewisser William Weber verhaftet, der, wie behauptet wird, der Führer einer Organisation zum Verkauf von Rauschgiften in den Staaten New York, New Jersey und Pennsylvania ist. In New York wurden noch drei weitere Mitglieder dieser Organisation verhaftet. Der Umsatz der Organisation erreichte bis eine Million Dollar jährlich. Die Bundesbehörden haben es abgelehnt, mitzuteilen, ob diese vier Verhafteten mit der bekannten Affaire des Rabbiners Noal Leifer in Verbindung stehen.

Streik im Marceller Hafen. Die Hafenarbeiter von Marseille lehnten auch Sonntag die Arbeit ab. Die Schiffe, die Montag in Marseille eintrafen und Gemüse und Obst an Bord genommen haben, werden ihre Ladung erst Dienstag löschen können. Der Streik, der in der Pariser Presse stark kommentiert wird, schädigt in sehr empfindlicher Weise die Zufuhr in den Marceller Hafen und namentlich auch den Obst- und Gemüsehandel von Algier.

Blitz schlägt in Badende. Beim Baden wurden durch einen Blitzschlag in New York drei Personen getötet und 16 verwundet, davon einige schwer. Bei der durch den Blitzschlag entstandenen Panik wurden neun weitere Personen verletzt.

Strafingenieur ermordet. In Belgrad hat die Nachricht von dem tragischen Tod des bekannten Ingenieurs Vaber Erregung hervorgerufen, der auf der Straße unweit von Prijepolje meuchlings ermordet wurde. Der bisher unbekannt Mörder raubte ihm 1 1/2 Millionen Dinar.

Dampfererford. Der Dampfer „Lucen Mary“ stellte einen Rekord in der Überquerung des Ozeans auf. Er legte diese Strecke von Linn nach Westen in 92 Stunden 2 Minuten zurück, während das Schiff „Normandie“ eine Weiszeit von 95 Stunden 2 Minuten hatte. Die Weiszeit des Schiffes „Normandie“ bei der Fahrt von Westen nach Osten betrug 94 Stunden 7 Minuten.

Ranga-Parbat-Expedition abgebrochen. Infolge der außerordentlich ungünstigen Wetterlage muß die Ranga-Parbat-Expedition abgebrochen werden, sobald die Befragung des Lagers „Fünf“ im Hauptlager eingetroffen ist. Bei einem Vorstoß dreier Expeditionsmitglieder am 25. Juli vom Lager „Sechs“ aus wurden zwei Körper gefunden, die vom starken Wind aus dem Schnee freigelegt waren. Es wurde festgestellt, daß es sich um Willi Rexel, den im Juli 1934 im Unwetter ums Leben gekommenen Leiter der damaligen deutschen Ranga-Parbat-Expedition und den Träger Gahlan, der bis zuletzt treu bei ihm ausgehalten hatte, handelt.

Das Wetter. Die kühlere maritime Luft, die im Zusammenhang mit einer Störung über England in den letzten Tagen von Südwesten her gegen das Festland vordringt, durchdringt sich rasch von der warmen Erdoberfläche. In Mitteleuropa ist die Zufuhr der ursprünglich kühleren Luft daher von zeitweise veränderlicher Gewitterneigung begleitet, so daß hier das vorwiegend heiße und heiße Sommerwetter anhält. Auch für die nächsten Tage ist infolgedessen noch keine wesentliche Veränderung zu erwarten. — W a s e r s e i n l i c h e s W e t t e r h e u t e: Wechselnd bewölkt, Neigung zu Gewittern, besonders im Nordosten des Staates, Nachmittags- und abendliche Gewitter, in der Nacht etwas kühler, Südwestwind. Wetteraussichten für morgen: Noch keine wesentliche Veränderung.

# Colonel Hans

Eine Spanien-Reportage von Klaus Mann

I.

Colonel Jorge Hans, ein Deutscher, ist Kommandant der 45. Division des spanisch-republikanischen Heeres. Wir hatten Grüne an ihn von gemeinsamen Freunden, und wollten ihn sehen. Seine Division lag um diese Zeit bei Tortosa, am Fluße Ebro. Indessen war es nicht leicht zu erlangen, an welcher Stelle des umfangreichen Frontgebietes der Colonel und sein Stab sich aufhielten. In Barcelona konnte man uns keine exakten Angaben machen. Wir fuhren, mit einem Schweizer Kollegen zusammen, an Tarragona vorbei, Richtung Valencia. Etwa fünfzig Kilometer vor Tortosa begannen wir, nach dem Sitz des Divisionsstabes zu fragen. Die Soldaten wußten entweder nichts, oder waren zu diszipliniert, um Auskunft zu geben; selbst die Bäckereien, die wir anboteten, — Zaubermittel, das hier alle Mäuler und Türen öffnet — vermochten dieses Mal nichts. Schließlich war es ein Landbriefträger, der uns den Weg zeigte. Der Stab der Division hatte sein Quartier an idyllischer Stelle, mit dem Blick auf Meer.

Der Kommandant war dienstlich unterwegs, als wir eintrafen; wir sahen mit seinen Offizieren zu Mittag. Ich muß gestehen, daß es die erste Mahlzeit meines Lebens war, die ich in einem „Offiziers-Kasino“ nahm. Uebrigens sah der Speiseraum des „Stabes“ keineswegs besonders offiziell lakonisch aus; es war ein beschönigtes und etwas enges Zimmer der hübschgelegenen Villa, die man als Quartier benutzte. Die Offiziere waren lauter junge Leute. Die meisten aus den Internationalen Brigaden kamen: einen von ihnen waren Spanier; es gab auch einige, die Wiener, dessen Dialekt man durch seinen spanischen Redefluss unverfälscht-drollig hindurchhörte; einen Italiener, einen Franzosen. Der Wiener repräsentierte in diesem Kreise den humoristischen Typ, wie sich gleich herausstellte; nachdem er erzählt hatte, daß wir Süddeutsche sind, begann er vom Münchener Bier und dem Wiener Kaffee zu schwärmen: „So was gibts hier ja gar nicht...“; er war ein ausgesprochener Humorist, das konnte gar keine Frage sein. Das Gespräch wurde ernster, als wir es auf Wien und das Schicksal Österreichs brachten. Der Humorist lachte nicht mehr; er sagte: „Von meinen Leuten dort drüben — von der Familie und den Kollegen — kann ich keine Nachricht mehr bekommen. Ich weiß gar nicht, ob sie noch leben...“ — „Ich weiß gar nicht, ob sie noch leben“, sagte auch der junge Spanier, der ein hübsches französisch konnte, von seinen Eltern. Sie waren in einem Gebiet geblieben, das jetzt die Faschisten tyrannisieren. „Wir waren vier Brüder“, erzählte der Jüngere, der die zusehends zunehmende und anmutig-nachlässige Haltung mancher guttrautiger Spanier hatte, „alle vier in der republikanischen Armee. Seit einigen Wochen sind wir nur noch drei...“ Er konnte nicht älter als zweiundzwanzig oder dreiundzwanzig Jahre sein, und hatte schon den Titel „Kapitän“.

Rach dem Essen — das übrigens unvergleichlich besser und reichlicher gewesen war als man es in Barcelona noch findet — lagen wir am Strand; später badeten wir. Es war ein friedlicher Sonntag, das Meer schimmerte blau, ein paar Soldaten machten Schwimmübungen — ein älterer Kamerad hielt ihnen einen ernsthaften Vortrag, daß man nicht wasserscheu sein dürfe: nur die Spanier fürchten sich vorm Wasser, erklärte er, die Engländer und die Deutschen können schwimmen wie die Fische — man vergaß, daß man nur ein paar Kilometer von der Front des Bürgerkrieges entfernt war. — Der Sonntag war den Faschisten zu friedlich; sie schickten einige Flugzeuge — gleichsam um zu beweisen, daß sie keineswegs auch nur vorübergehend damit aufgehört hatten, gefährlich und gefährlich zu sein —; die Flugzeuge bombardierten ein längst evaluiertes Dorf, in dem es

gar nichts mehr zu bombardieren gab; wir sahen die kleinen Rauch- und Staubwolken steigen, wo die Bomben eingeschlagen hatten; später erfuhren wir, ein Mäulel sei getötet und eine alte Frau leicht verletzt worden...

Als wir vom Schwimmen zurückkamen, begrüßte uns der Colonel Hans. Der Kontakt mit ihm war sofort lebhaft hergestellt; denn der Offizier, dem 14.000 Soldaten anvertraut und unterstellt sind, macht den Eindruck eines weltmännisch versierten, heiter geistvollen Intellektuellen. Neben seinem Arbeitstisch lagen, außer dem Stof von internationalen Zeitungen, ein paar Bücher; ich bemerkte, daß ein Band von Kurt Tucholsky darunter war, und überraschender Weise, ein Roman von Franz Thiel. Ich hatte das Gefühl, bei einem Kollegen zu sein — eine erfreuliche und irgendwie beruhigende Impression, die mich übrigens keineswegs täuschte. Hans war Literat, ehe er sich der spanischen Armee zur Verfügung stellte und hier eine so erstaunliche Karriere machte; vorher freilich, im Weltkrieg, war er deutscher Offizier, und noch früher war er Kadett gewesen. Er gehört zu jenen Deutschen, die 1918 Pazifisten wurden — bis sie, beinahe zwanzig Jahre später, das Pathos des Antifaschismus wieder militant werden ließ... Indessen hat er sich, wie wir während der nächsten vierundzwanzig Stunden dankbar feststellen sollten, den geloderten Charme des echten Zivilisten und die geistige Interessiertheit

des Schriftstellers durchaus bewahrt. Im ersten Augenblick erinnert er ein wenig an den Schauspielers Erich von Stroheim in einer Rolle; beim genaueren Hinschauen findet man, daß die diabolisch-faschistischen Züge ihm fehlen: alles ist autokrätischer und entspannter.

Hans erwartete für den Nachmittag noch ein paar Freunde; es erschien der Kommandant der 11. Division — ein kaum dreißigjähriger, sehr gut aussehender Mann einfacher Herkunft; sein Name ist Joaquin Rodriguez —, mit seinen Begleitern, die noch jünger und noch schlächter waren als er. Man machte eine Segelpartie; der Chauffeur, der uns aus Barcelona hergebracht hatte, war auch dabei. Er behandelte die Kommandanten mit einer etwas aufgeregten Kameradschaftlichkeit und erzählte mit drastischer Mimik und vielen Gesten lachend Anekdoten über die Ausländer, die er in der Stadt und an die Fronten fahren muß.

Spät in der Nacht machten wir mit Hans einen Ausflug nach Tortosa, zur vordersten Linie der Front. Es hatte seine guten Gründe, daß diese Exkursion zur dunkelsten Stunde unternommen wurde: ein Teil der Straße, die vom Stabsquartier nach Tortosa führt, konnte vom Feinde beobachtet — und beschossen werden. Unser Wagen fuhr erst mit abgedeckten Lichtern, dann völlig im Schwärzen durch eine mondlose Nacht. Etwas beunruhigend war, daß die Faschisten — sehr in der Nähe: nur durch die Breite des Ebro-Flusses von uns getrennt — die Gegend mit einem starken Scheinwerfer absuchten. Ein paar Sekunden lang fand sich unser Gefährt allzulebendig vor dem langsam wandernden Lichtkegel. Es waren ziemlich atembeklemmende Augenblicke...

gen mit Streik sind enorm zurückgegangen, währenddem sich die Lohnbewegung ohne Streik in gleichem Maße ausbreitet haben. An Stelle des aktiven Kampfes mit Streik ist in weitem Umfang die Verhandlungsmaschinerie in Funktion getreten.

Die Zahl der Ende des Jahres 1937 bestandenenen Tarifverträge — 3132 mit 331.752 Unterstellten (Vorjahr 2110 mit 169.750 Unterstellten) ist die Summe der 1937 neu abgeschlossenen sowie der von früher her weitergeltenden Tarifverträge. Die große Zunahme in diesem Bestand der Tarifverträge ist wiederum in erster Linie Frankreich zuzuschreiben. Das Jahr 1937 ist in bezug auf die Lohnbewegung gekennzeichnet durch eine Festigung der in den Jahren der wirtschaftlichen Erholung erzwungenen Positionen, die in zahlreichen Tarifverträgen verankert werden konnten.

## Genossenschaftliche Erfolge im Kampf gegen Kartelle

Im Verfolg der Aktion für die Erleichterung der Hausarbeit, hat der schwedische Genossenschaftsverband einen Vorstoß gegen den europäischen Linoleumtrust unternommen. Er stellte den Trust vor die Frage, entweder die Preise des Linoleums zu reduzieren, ansonsten eine genossenschaftliche Fabrik errichtet und die Eigenproduktion ausgenommen werde. Der Trust willigte in eine Preisherabsetzung von 15 Prozent ein, die ab 1. August auch im übrigen Europa vorgenommen wird. Der Linoleumtrust hat außer in Schweden Fabriken in Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, der Schweiz und anderen Ländern. Er beherrscht den europäischen Markt, außer England, bereits zehn Jahre. Deutsches Kapital ist im Linoleumtrust vorherrschend. — Bezeichnend ist auch, daß jetzt schon die Preise für Staubauger in Schweden herabgesetzt wurden, weil der Elektrokonzern das Eindringen der genossenschaftlichen Eigenproduktion fürchtet. So erwirkt die starke schwedische Genossenschaftsbewegung Preisregelungen, die weit über ihren eigenen Wirkungsbereich hinausgehen, und schafft für die Verbraucher Vorteile.

## Arbeitsdienst in Ungarn

Budapest. Nachdem die Regierung den Arbeitsdienst bereits für die Hochschuljugend obligatorisch erklärt hat, ist nunmehr die allgemeine Arbeitsdienstpflicht im Rahmen einer institutionellen Organisation eingeführt worden. Die Dauer beträgt sechs Wochen und ist mit verschiedenen Vorteilen verbunden. Vom Arbeitsdienst werden ausschließlich Erdarbeiter vertrieben, so daß die Arbeitslager keine Konkurrenz für den freien Arbeitsmarkt bedeuten.

## Abkommen USSR—USA verlängert

Moskau. (Tag.) Am Freitag wurde durch Notenwechsel zwischen Volkskommissar Litwinow und dem Chargé d'affaires der Vereinigten Staaten in Moskau Sirz das Handelsabkommen vom August 1937 zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika für ein Jahr verlängert. Der neue Vertrag wird durch den Rat der Volkskommissare und den Präsidenten der Vereinigten Staaten genehmigt werden.

## Rumänien baut eine Kammgarnspinnerei

Rumäniens größter Textilkonzern, die Textilwerke Buchsi A.-G., errichten gemeinsam mit einem englischen und polnischen Textilkonzern in der Nähe von Ploesti eine Kammgarnspinnerei, in welcher zunächst 7000 Spindeln laufen werden.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Die Anmeldung um den Unterhaltsbeitrag

Das Innenministerium macht aufmerksam: An konkreten Fällen konnte festgestellt werden, daß die Anmeldungen um den staatlichen Unterhaltsbeitrag vielfach bei nicht zuständigen Ämtern eingereicht werden. Das Innenministerium macht daher im Interesse einer beschleunigten Erledigung dieser Anmeldungen neuerlich darauf aufmerksam, daß der Anspruch auf den staatlichen Unterhaltsbeitrag ausschließlich bei dem Gemeindevorstande des Wohnortes einzubringen ist. Dieser verfaßt mit dem Gesuchsteller auf dem vorgeschriebenen Formular die „Anmeldung“ (Blattlässe). Dieser Anmeldung muß der Gesuchsteller eine Bestätigung über den Antritt des Militärdienstes beifügen. Diese Bestätigung erhält der Einberufene bei Antritt des Dienstes bei seinem Truppenträger sofort, wenn er darum ansucht. Bei der Abfassung der Anmeldung empfiehlt es sich im Interesse der Gesuchsteller, auf eine vollständige und ordnungsgemäße Ausfüllung aller Rubriken zu achten.

Das Gemeindevorstande legt dann die „Anmeldung“ mit der Bestätigung der Bezirksernährungs-Lokommission zur Entscheidung vor. Die Auszahlung des zuerkannten staatlichen Unterhaltsbeitrages führen die Landesernährungskommissionen im Wege der Postsparkassa laufend durch. Es wird bemerkt, daß Auszahlungen nicht reklamiert werden können, wenn der Gesuchsteller noch überhaupt nicht beim Gemeindevorstand den Unterhaltsbeitrag angefordert hat oder wenn er von der zuständigen Ernährungs-Lokommission keinen Bescheid über die Zuerkennung erhalten hat.

## Schwankende Beschäftigung in der Konfektionsindustrie

In der bisher sehr guten Beschäftigung der Konfektionsindustrie ist infolge einer Aenderung eingetreten, als der Bestellungselauf für Da-

menkonfektion weiterhin gut ist, dagegen die Bestellungen von Männerkonfektion zu wünschen übrig lassen. Da auch einige öffentliche Lieferungen von Männerkonfektion bereits effektuiert sind, haben einige einschlägige Betriebe die Erzeugung wieder eingeschränkt, wogegen die mit der Erzeugung von Damenkonfektion beschäftigten Fabriken weiterhin gut und voll beschäftigt sind.

## Die Internationale der Lebensmittelarbeiter

Die Mitgliederzahl der der Internationalen Union der Lebensmittelarbeiter (IUL) angeschlossenen Verbände wies Ende 1937 mit 302.261 Mitgliedern gegenüber dem Vorjahre (300.274) einen nahezu unveränderten Stand auf.

Wenn auch die Gesamtmitgliedschaft einen ziemlich gleichbleibenden Stand aufweist, der in der Hauptsache auf die durch den Konsolidierungsprozess im französischen Verband eingetretene Einbuße zurückzuführen ist, so haben doch die meisten Einzelverbände eine kräftige Entwicklung zu verzeichnen, nicht nur in England und in den nordischen Staaten, sondern auch in Polen und Jugoslawien, was angesichts der dortigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse mit besonderer Genugtuung zu vermerken ist. Für den Verband in Spanien, der seit zwei Jahren alle seine Kräfte für die Verteidigung gegen die faschistische Invasion eingesetzt hat, sind selbstverständlich keine statistischen Angaben erhältlich gewesen. Die IUL umfaßte Ende 1937 in 21 Ländern 34 Verbände (im Vorjahre 33 Verbände in 20 Ländern). Neu beigetreten ist Irland.

War das Jahr 1938 erfüllt von tiefen Streikbewegungen — insbesondere in Frankreich, Dänemark und Belgien —, so zeigt das Berichtsjahr einen ganz anderen Charakter der Ausdrucksform von Konflikten: die Lohnbewegung

## Das Stromlinienschiff der Zukunft

Während die Versuchsflüge zur Schaffung einer wiederigen Transozeanflugverbindung intensiv wieder aufgenommen worden sind, ist in England die neue „Mauretania“ vom Stapel gelassen worden; die „Queen Elizabeth“, das Schwesterschiff der „Queen Mary“ geht ihrer Vollenzung entgegen, und Deutschland kündigt für 1939 den Bau eines 90.000 Tonnen-Dampfers an.

Die erfolgreichen Ozeanflüge der letzten Wochen haben die Besorgnis der großen Schiffahrtsgesellschaften ebenso geteilt wie die noch weiterreichenden Pläne der Flugzeugfabriken, riesige Transozeanflugboote zu bauen, in denen vierzig und mehr Passagiere Platz haben. Diese Riesflugzeuge werden zwar schon seit langem geplant, doch scheinen die technischen Möglichkeiten erst jetzt jenes Stadium der Reife erlangt zu haben, das auch die praktische Durchführung erlaubt. Damit entsteht eine neue Konkurrenz für die Schiffahrtsgesellschaften. Wenn die schnellsten Schiffe bisher vierzehnhalb oder fünf Tage brauchen, um den Ozean zu überqueren, so werden die Flugzeuge hierzu in einem Drittel der Zeit imstande sein. Das bedeutet, daß die Schiffe einen Teil ihrer Passagiere verlieren werden, namentlich dann, wenn sich herausgestellt hat, daß die Flugboote absolut sicher sind. Anfolgebesseren werden in den Konstruktionsbüros der Schiffahrtsgesellschaften immer wieder

neue Pläne für Ozeanflüge entworfen, die die Konkurrenz mit den Flugzeugen in absehbarer Zeit aufnehmen können. Es ist technisch durchaus möglich, die Geschwindigkeit der Schiffe durch den Einbau neuerer und stärkerer Maschinen zu steigern, doch stehen dem wirtschaftliche Bedenken schwerster Art entgegen. Schon ein geringes Mehr an Schiffraum oder an Geschwindigkeit macht eine Verdoppelung der Maschinenanlagen notwendig. Der Brennstoffbedarf wird vervielfacht, und schließlich könnte man dem Reform doch nur einige Stunden oder einen halben Tag abgewinnen, unter Verzicht auf die elementarsten Gesetze der Wirtschaftlichkeit. Die Schiffahrtsgesellschaft würde bei jeder Ueberfahrt Hunderttausende zulegen. Prestige ist zwar auch etwas wert, doch würde sich auf die Dauer so der Konkurrenz der Flugboote nicht begeben lassen.

Dementprechend sind die Konstrukteure auf den Gedanken gekommen, den Schiffsbau überhaupt zu reformieren oder besser: zu revolutionieren, indem die Stromlinientheorie bis in ihre letzten Folgerungen durchgeführt wird. Das gewohnte Bild eines Ozeanriesen verschwindet allerdings; der Schiffsrumpf gleicht einer geschlossenen Schale, die von einem ungeheuren Blasdach überdeckt ist. Zwar gibt es auch Schornsteine, aber sie werden nur im Hafen oder bei Rückenwind aus-gesaugt. Sonst ruhen sie eingezogen unter dem Blasdach. Die Rauchgase werden am Heck durch eine sinnreich konstruierte Entlüftungsanlage abgeführt. Damit entfällt schon ein wesentlicher Grundriß auf dem Wege zur vollendeten Strom-

linie. Ein zweites Hindernis könnten die Rettungsboote darstellen; auch sie sind aber unter Deck angebracht. Landungsbrücken und alle anderen hervorragenden Teile des Schiffes erleiden das gleiche Schicksal: sie verschwinden einfach unter der aerodynamischen Verkleidung.

Dazu kommen Maschinen, die durchaus nicht viel stärker sein müssen, um das Schiff mit einer erhöhten Geschwindigkeit durch die Wellen zu treiben. Die Stromlinienform allein trägt schon dazu bei, daß ein Schiff von der Länge der „Normandie“ und Maschinen mit 200.000 PS (so viel besitzt die „Queen Mary“) den Ozean in einer um sechs Prozent kürzeren Zeit überqueren könnte. Wenn aber die Ausmaße des Zukunftsschiffes so gewählt werden, daß die Länge 400 Meter beträgt und die Maschinen 400.000 PS leisten, dann kann die Fahrzeit auf kaum dreieinhalb Tage herabgedrückt werden. Die Einzelheiten der Konstruktion gehen auf die Pläne der Ingenieure Pierre de Walatow und A. C. Hardy zurück, und sie haben berechnet, daß sechs Turbogeneratoren von je 66.000 PS weniger Platz einnehmen würden, als es gegenwärtig die Maschinen der beiden genannten Ozeanriesen tun.

Die Reformzeit kann freilich auch nur dann erreicht werden, wenn grundlegende Veränderungen auch an den Faktoren vorgenommen werden, die mit dem eigentlichen Schiffsbau nichts mehr zu tun haben. Mehrere Stunden gehen bei der gewöhnlichen Ueberfahrt schon durch die Formalitäten der Zoll- und der Gepäckrevision verloren. Wenn ein System geschaffen werden könnte, wo-

nach diese Formalitäten schon ausnahmslos an Bord des Schiffes selbst vorgenommen werden, so könnte man schon wertvolle Stunden sparen. Auch die Häfen selbst liegen ungünstig, besonders der von New York. Die bisherige Route führt am Ambrose-Feuerschiff vorbei nach New York. Sie ist etwa um 170 Meilen weiter als die, die über Nantuxet-Feuerschiff bis nach Montauk-Vog auf Long Island führt. Wenn man nun einen Hafen in Montauk-Vog ausbaut und dort auch einen schnellen Zubringerdienst nach New York schafft, lassen sich weitere zehn Stunden ersparen. In ähnlicher Weise müßten auch die Hafenanlagen in Europa reformiert werden.

Wenn alle diese Pläne mit den entsprechenden Geldausgaben, die sie mit sich bringen, verwirklicht werden, ist das Flugzeug dem Transozeandampfer zeitlich keineswegs mehr so sehr viel überlegen. Nur die eifrigsten Passagiere würden das Flugzeug benutzen. Die übrigen würden dreieinhalb Tage brauchen, um auf die andere Seite des Atlantik zu kommen. Freilich würde man von einer echten Seefahrt nicht mehr sprechen können. Die Stromlinienschiffe der Zukunft haben nur an den Achterdecks etwas freien Ausblick auf das Meer, während die Passagiere sonst darauf angewiesen sind, den Ozean durchs Glasfenster zu betrachten. Von Seeskrankheit wird ebenfalls keine Rede mehr sein können, da das 400-Meter-Schiff selbstverständlich auch schlingert gebaut ist. Der Reisende befindet sich vielmehr im luxuriösen Innern eines halbgläsernen ungeheuren Gefäßes, das mit einer Geschwindigkeit von 65 Stundenkilometern über den Ozean getrieben wird.

# Prager Zeitung

## Spanienkundgebung im Lucernasaal

Am Montag abends fand, von der „Gesellschaft für das republikanische Spanien“ einberufen, eine große Kundgebung im Lucernasaal statt, der überfüllt war. Die Versammlung nahm vor allem einen Bericht über den Pariser Kongress, der sich mit Spanien befaßt hatte, entgegen und stimmte den erstatteten Referaten mit stürmischen Beifall zu.

## Rings um die Moldau

O, diese Dipe! 44 Grad im Schatten. Alles ähnt und ahnt sich doch in die überfüllten Straßen- und Eisenbahnwagen. Nur die bedauernswerten Passagiere und Schaffner, sie müssen durchhalten und beugen sich mit einem sehnächtigen Blick auf die Aussteigenden. Kein Klagen frei an der Moldau. Familien samt Kind und allem Zubehör, die ältesten Großmütter und Großväter, alles lagert, rotzornig an den Ufern. Es war ein Andras, ein Reford, ausflugslos. Ein Reford auch im Versetzen von Gurken, Eis, sauren Ruderin, Sodawasser. Die Verkäufer dieser viel begehrten Erfrischungsmittel schmeigten zwar unheimlich, doch befriedigtes Lächeln zeigte von ihren Reford-Einnahmen.

Das wasserseichte Baby trampelte verärgert in Händen der Mutter, die es vorlautig in das Wasser gleiten ließ. Und die Großmutter und der Großvater freilich nicht einmal, wenn ihnen der Laubbub ein Glodoll unter das Hemd schüttete. Na, immer verwandelt ein Elementar-Ereignis, und die tropische Dipe über Prag ist ein solches, die Menschen. Die gleiche Qual nimmt persönlicher und steigert das Gemeinschaftsgefühl.

Da reißt ein einsamer Griesgram einer Nachbarin — er kennt sie nicht — seine Thermo: „Nur heute, es ist kalter Tee, stillt den Durst aus!“ Etwas weiter von den beiden etablierte sich ein Ehepaar älteren Jahraans. „Wunde das nasse Tuch um den Nacken, das senkt den Blutdruck!“ ermahnt die Frau der Mann, der nach Atem ringt. Ueberhaupt, die Prager wissen sich zu helfen. Rasse Tücker um die Fulle, Widler an den Waden wenia Aileichnadrma, das verkreiden sich die Dipegeplagten gegenseitig. Und haben recht!

Draußen aber, in den Straßen von Prag tuten die Rettungswagen, schaffen die vom Dipsidala Betroffenen in ärztliche Pflege. Schwere Dienst für die Krankenhäuser, für die Verkehrspolizei, für alle, die an diesem Sonntag ungeachtet der Glutwelle ihren Beruf ausüben müssen. — Dann abends allgem. meines Aufatmens, ein kühles Lüftchen umweht die Stadt, aus einem Autoradio meldet der Anläner, es werde sich „etwas“ abkühlen. Nach ein letzter Andras zu den Bären — dann strahlt an Stelle der Sonne, mild der Mond über Prag.

Trotzdem verlangte der Tag seine Opfer. Sieben Dipschläge, zwei Todesfälle. Nicht nur die Menschen leiden, auch die Tiere. Erschöpfte Pferde müssen geladert werden, der Wagenmeister hat schwere Arbeit, an einem einatmen Tag muß er dreißig Hundeladaber abholen. Die Manariewidalein in den Käfigen lassen die Köpfe hängen, Klagen verkreiden sich in die tiefsten Vertiefe. Die großen Vögelnamen — sonst Ansatzpunkt der Nachfrakter und Wotten — sie werden nicht umschwärmt, frech nur summt die Fliege und freut sich der Dipe, die sie gut verträgt.

Statistisch erfaßt waren am Sonntag unterwegs: 20.000 Personen, die mittels Dampfer an die Ufer der Moldau und Sazawa befördert wurden, ab Wilsonbahnhof reisten Samstag und Sonntag 55.000 Personen nach auswärts, von allen Prager Bahnhöfen zusammen waren es 400.000 Personen.

Prag — die Stadt des Lärmens. Der Lärm in den Prager Straßen bedroht nun auch ernsthaft den Ruf der Stadt als Fremdenverkehrszentrum. Die Hotelierverbände richteten daher eine Kundfrage an ihre Mitglieder, um zu ermitteln, inwieweit sich die

meisten Beschwerden in dieser Richtung wenden. So wurde eine Statistik aufgestellt, worin als die wichtigsten Gründe des Straßenlärms angeführt werden: Geräusche der Straßenbahn (28 Prozent), Teppichklopfen (21 Prozent), Autosuppen (18 Prozent); der reikliche Prozentsatz der Beschwerden richtet sich gegen Singen in den Abendstunden, Mundfunk usw. Der Anflug des zu baldigen Teppichklopfens nimmt besonders in den Neubauten innerhalb der Stadtmitteln zu; er ist um so unangenehmer, als alle diese Neubauten nur kleine Höfe haben und zusammen mit den benachbarten Häusern Schächte bilden, wo jeder Lärm verhallt wird. Der Hotelierverband will nun zusammen mit den städtischen Behörden für sofortige Abhilfe eintreten.

**Mein Spritzenwahn!** Abkühlung in den Prager Straßen durch Wasserstrahlen ist für die geplagte Menschheit, die in dieser Dipe in Prag leben muß, notwendig. Die Prager Stadtverwaltung bemüht sich auch, die heißen Pflastersteine durch Kälte zu kühlen. Leider, so meint „Pravo Lidu“, geschieht dies am weitesten nur in den Hauptstraßen, also den Verkehrsstraßen, weniger in den Seitengassen und Wäldchen Prags, in denen die tropische Dipe noch unerträglich ist. Wo die Spritz-Wasser nicht zureichen, sollten andere geeignete Mittel verwendet werden, um den Menschen wenigstens etwas Erfrischung zu bieten. Auch wäre eine nachträgliche Ergänzung des Portrats von Spritzenwagen bestimmt für Zeiten höchsten Bedarfs zweckmäßig: für Anfrischungswende nach Flugangriffen.

Sicher ist auch die Dipe schuld, daß Frau G. D. aus Dubentich während eines Einkaufes ihr Taschengeld neben sich liegen ließ. Als sie zurückkehrte war das Taschengeld nicht mehr zu finden. Es befanden sich darin 8000 Kč in Banknoten, diverse Wechseln und Kleingeld.

**Opfer der Arbeit und des Verkehrs.** Der Busführer R. Braal aus Prag fiel aus dem Verkehrswagen, der in den Smichow Bahnhof aus Klein-Čuchle einfuhr. Braal wurde überfahren und verstarb an Ort und Stelle.

Bei der Kreuzung Hodkova und Ochrana stießen zwei Autos zusammen, das Personauto des Beamten Genrl. Braorad und die Autodroschke des Lad. Dörfel. Die in der Autodroschke befindlichen drei und die in dem Personauto befindlichen zwei Personen erlitten Verletzungen leichteren Grads. Schmerzlinder als die Verwundete traf den einen Fahrgast der Verwit einer goldenen Uhr nebst Kette, die bei dem Unfall abhanden gekommen war. Beide Autos erlitten harte Beschädigungen.

Die „Befreiung“ Oesterreichs — „befreite“ auch die Angelegenheit des Oesterreichischen Verkehrsbiros aus dem Graben von ihrer Existenz. Das gesamte Personal wurde gekündigt, Richtarier einfach fristlos entlassen.

Ein Wohnungseinbruch in Prag I. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde in die Wohnung der von Prag abwesenden Frau Anna Veres, Karolna st., eingebrochen. Der Schaden konnte nicht festgestellt werden, das kann erst nach Rückkehr der Wohnungsinhaberin geklärt werden.

**Ausflugstöße.** Die Staatsbahndirektion in Prag veranstaltet vom 13. bis 15. August eine Exkursion nach Schloß Töree bei Mattau für 150 Kč, vom 13. bis 16. August eine Exkursion nach Kremnica für 208 Kč und vom 13. bis 21. August eine Exkursion ins Erzgebirge für 598 Kč. Anmeldungen und Informationen im Referat der Ausflugszüge im Bahnhof neben dem Wilsonbahnhof, Tel. 383-35.

## Kunst und Wissen

### Stanislawski gestorben

Der russische Künstler Konstantin Stanislawski, einer der Gründer des Moskauer Kunsttheaters, starb in Moskau im Alter von 75 Jahren. Konstantin Sergejewitsch Stanislawski, der eigentlich K. S. Alekiew hieß, wurde im Jahre 1863 geboren. Er gehörte zu den bedeutendsten Persönlichkeiten des neuen russischen Theaters. Er

gründete gemeinsam mit Mentrowitsch Dantschenk Ende der Neunzigerjahre das berühmte Moskauer Kunsttheater. Dieses Theater wurde eines der bedeutendsten der ganzen Welt. Ausgehend von dem Prinzip der kollektiven künstlerischen Verantwortung, wurde hier besonders auf die Durcharbeitung der Darstellung bis in die feinsten Einzelheiten und auf psychologische Vertiefung geachtet. Fast alle Mitglieder des Theaters Stanislawskij waren hervorragende Künstler. Stanislawskij unternahm mit seiner Künstlergruppe zahlreiche Auslandsreisen und besuchte auch die Tschechoslowakei. Im Jahre 1905 gründete er gemeinsam mit dem Regisseur Meierhold das „Studio“ und war nach dem Jahre 1918 auch für die Oper tätig. Seine Memoiren hat Stanislawskij unter dem Titel „Mein Leben in der Kunst“ herausgegeben.

## Der Film

### Die tolle Jugend nach dem Ruhm

Nun schlagungsweise hundertsten Male wird hier in einem Film aus Hollywood die Geschichte von dem Aufstieg einer Sängerin erzählt, die in einem Nachtclub singt und um die sich bald die Operndirektoren reihen. Der Film soll diesmal darin bestehen, daß die Sängerin die unwahrscheinlichsten Bemühungen auf sich nimmt, um das Opern-Engagement zu erreichen: sie setzt sich in den afrikanischen Urwald, wohin der Opernmägen auf Kautschukjagd kommt, und dort läßt sich die Sängerin als „Vogelmädchen“ entdecken, — eine Entdeckung, von welcher der närrische Mägen begeistert ist, während der Operndirektor beiseite drückt, — ein großes Mistrauen gegen sie hat. Dafür entdeckt der Operndirektor die Dame aber im Nachtclub, wo sie heimlich weiter singt, so daß sie den Absteiger in den Urwald gar nicht nötig hätte, und da sie am Ende um ihres Geliebten, des Jazz-Direktors, willen sogar auf das Opern-Engagement verzichtet, wäre überhaupt nichts von alledem, was der Film zeigt, nötig gewesen. Die komischen Situationen der Handlung sind zu sehr an den Dazern herbeigezogen, um wirklich heiter zu sein; die Einführung eines dreiflügeligen Löwen und dreiflügeliger Vögel in das Ensemble mag zwar eine Regieleistung sein, fördert aber den satirischen Einfall nicht, und so bleibt als Positivum des Films (in dem sonst gute komische Charaktere mächtig übertrieben wurden) nur der hübsche Koloraturprophet der Vögel S. S. deren Vortrag von „Mignon“ und „Lucia von Lammermoor“ Arien in diesem Rahmen aus Urwald, Nachtclub und Renegaderie freilich einen besonderen Geschmack voraussetzt, über den ein großer Teil des hiesigen Publikums glücklicherweise nicht verfügt.

### Urania-Kino

Wiedereröffnung Freitag mit der Operettenpremiere „Wie einst im Mai“ mit 30 ersten Darstellern.

## Sport-Spiel-Körperpflege

### Tscheschoslowakei gegen Schweden 6:2 (3:0)

In Stockholm fand am Sonntag die Begegnung der Fußballverbände der Tschechoslowakei und Schweden statt. Das schwedische Team hat bekanntlich bei den neuer in Frankreich stattgefundenen Weltmeisterschaften keine schlechte Rolle gespielt und den vierten Platz belegt, während die Tschechoslowakei in den Endspielen nichts mitzureden hatte. Da bei den Tschechoslowaken seinerzeit das Fehlen eines Mittelstürmers ins Gewicht fiel, hatten sie diesmal in den ehemaligen Wiener Vican — der nun tschechoslowakischer Staatsbürger ist — den Spieler, der durch seine Ruhe, Technik und Spielauffassung den Sieg leichter machte. Vican schloß wiederum drei Tore, Senech zwei und eines war ein Eigentor der Schweden. Es ist dies der größte Sieg der Tschechoslowakei über Schweden und die letzte Begegnung fand 1926 in Prag (4:2) statt. Das Spiel, welches fair war und trotz der großen Hitze auch Tempo hatte, brachte dem tschechoslowakischen Team einen Verbleiben. Bei einem Zusammenstoß kam der Verteidiger Dancit zu Fall und fügte sich eine Handverletzung zu. Enttäuscht war man von den Schweden,

deren Sturm vor dem Tore wenig Energie und Entschlossenheit entwickelte.

### Spielabbruch in Teplitz

TFK gegen Bafa Zlin 1:0 in der 34. Minute abgebrochen — Rohes Spiel auf beiden Seiten — SK. Leben in die Liga

Das Turnier um den Aufstieg in die Liga nähert sich seinem Ende. SK Leben hatte am Freitag ein Nopsitt mit 6:1 geschlagen und sich damit den Aufstieg ungefährdet gesichert. Die Liehaber waren eigentlich die Hebertragung des ganzen Turniers und ihr Team war in allen Spielen von einer seltenen gefeierten Homogenität, die Zusammenarbeit ließ nichts zu wünschen übrig und das Verhalten der Mannschaft zur Vermeidung des Niederstieges. Wie sich SK Leben in der Liga halten wird, ist nicht des Prognosewert, doch kann nach den bisher gezeigten Leistungen festgestellt werden, daß er keine schlechtere Figur abgeben wird als manch anderer sich nach in der Liga befindlicher Klub. Am den zweiten Ligaamvartier ist durch den Teplitzer Zwischenfall keine Entscheidung möglich geworden. Vobemians hatten Samstag den Maschauer MGC zum Gegner und schiedten ihn mit 8:1 nach Hause.

Das Teplitzer Spiel TSK-Bafa hatte eine interessante Vorgeschichte: Die Watter trugten vor einigen Tagen zu berichten, daß der TSK-Mittelstürmer Schaffer in Unterhandlungen mit den Linern stünde und daß der TSK sich seine Liga-Unfähigkeit gerne durch eine entsprechende Ablöse für diesen Spieler abnehmen lassen würde. Diese bisher nicht bestätigte Nachricht mag das Ihre dazu beigetragen haben, daß am Sonntag in Teplitz eine Stimmung zu verzeichnen war, die für einen regulären Spielverlauf nicht sehr zweckdienlich schien. Das Match begann denn auch mit einer Reihe besterter und offener Fouls, die der Polizei den Grund zum Einschreiten gab. War es bei den Linern Bruch, so bei dem TSK Wabata, die durch ihre harte Spielweise auffielen. Nach einem Zusammenstoß Wabeta-Schaffer schloß der Schiedsrichter den Teplitzer aus. Schaffer ging nicht vom Platz, es kam zu Kravallen und die Polizei schritt erstmals ein. Statt Schaffer verließ ein anderer Teplitzer das Feld, inwieweit die Liner beim Schiedsrichter Protest einlegten, welcher aber Schaffer weiter spielen ließ! Etwas später trennt Wabata mit einem Liner zusammen und wird verletzt vom Platz geschafft. Wie es heißt: ein Schiedsrichterbruch. Die Polizei schreitet neuerlich ein und verbietet die weitere Durchführung des Spieles. Nach dem Abbruch randalierten die Zuschauer weiter und die Polizei räumt den Platz und die nächste Umgebung.

**Sonstige Fußballergebnisse. Karlsbad:** SK gegen DSK Eger 1:2 (0:0). — Brüx: Sportbrüder gegen Reichenberger SK 2:4 (1:0). — Weipert: DSK gegen DSK Zlin 2:0 (1:0). — Schmiedeberg: DSK gegen SK Teplitz 6:4 (4:1). — Pardubitz: SK gegen Explozia Semtin 2:0 (2:0). — Trautau: DSK gegen Sportbrüder Leitmeritz 5:2 (2:1). — Brünn: Sidence gegen Asten 3:2 (1:1). — Prohnik: SK gegen Jan. Slavia Kremsier 2:1 (1:1). — M. Schönberg: SK Jägerndorf gegen SK 4:2 (2:1). — Kremniß: Viktoria Blbow gegen SK 4:1 (4:1). — Přeburg: SK gegen SK. Rapid 6:2 (3:0).

Die Weltmeisterschaften im Kanu- und Kajaktfahren, welche in Pazholm (Schweden) durchgeführt wurden, fanden am Sonntag ihren Abschluß. Sechs Titel fielen an die Schweden, vier an Deutschland, zwei an die Tschechoslowakei und einer an Finnland. Im Kajak-Einer wurde die Tschechoslowakin Pavilová, die als Erste durch das Ziel ging, wegen angeblichen Bahnkreuzens disqualifiziert. Der Titel fiel an die Finin Kalla. Im Zweier-Kanu der Männer fiel der Titel an die Tschechoslowaken Karlik-Brzák und den Kajak-Zweier der Frauen gewannen Pavilová-Jvolánková (Tschechoslowakei).

Die leichtathletischen Frauen-Weltmeisterschaften für Vöhmern fanden in V. Brod statt. Die indischen-Deutschen Sportlerinnen glänzten durch Abwesenheit. Die Sololin Santarius (Prag) gewann die 100 Meter (13.9 Sek.), den Weitsprung (5.18 Meter), das Hugelstoßen (10.88 Meter), den Hochsprung (1.48 Meter) und den Speerwurf (26.36 Meter). 200 Meter: Weber (Einheitsverband) Prag 28.2 Sek.; 800 Meter: Weber 2:37.5 Min.; Diskus: Geit (Meipo Kuttentbera) 31.76 Meter; 80 Meter Hürden: Rifos (B. Budweis) 16.2 Sek. Die Freieinheitsmeisterschaft fiel an den Einheitsverband mit 92 Punkten.

## Am Herzen des tschechischen Volkes

Es ist unbestritten, daß Prag das Herz unseres Staates ist. Es ist seine Hauptstadt, aus der geistige und energetische Ströme in das Land pulseren. Aus der Landeshauptstadt wurde in zwanzig Jahren die Hauptstadt des Staates, in raschem Tempo eine Stadt mit einer Million Einwohner, eine lebensvolle Stadt, ein Spiegelbild der Entwicklung des Staates, ein europäischer Mittelpunkt.

Wer aber sein Ohr an das Herz des tschechischen Volkes legen will, der muß Südböhmen aufsuchen, die kleinen Dörfer und Städtchen im Böhmisches-Mährischen Hügellande, an den südböhmisches Leiden und an den Ausläufern des Böhmerwaldes. Dort sind sie zuhause: der fleißige und sparsame tschechische Bauer, der Kunsthandwerker, und der in der südböhmisches Geschichte wurzelnde Bürger. Sorgfältig gepflegte Felder, kleine bewaldete Hügel und eingebettet dazwischen Teiche mit alter Karpfenzucht, das ist die Landschaft. Und wer die Autostraßen verläßt, der findet die Bauernstädtchen und Kleinbauernhöfe mit langen Reihen niedriger Häuser. Diese Häuser sind eng aneinander gerückt und halten sich mit gemeinsamen Mauern fest umschlungen. Große Hartoffelfelder, intensive Landwirtschaft, Fisch-

zucht und ein wenig Industrie sind der Nährboden Südböhmens. Der Versuch, in Roubny Gold zu gewinnen, wurde bald wieder aufgegeben, da die tägliche Ausbeute nur zwei Kilogramm betrug.

Inmitten dieser Landschaft liegt die schönste und interessanteste südböhmisches Stadt Tábor. Um das jehige Tábor kurz zu charakterisieren, genügt es, drei Jahreszahlen aus der Geschichte herauszugreifen: im Jahre 1437 wurde Tábor zur Stadt erhoben, 1918 zählte es 12.000 und im Jahre 1938 18.000 Einwohner. Tábor ist eine alte Stadt mit großer geschichtlicher Tradition. Tábor ist auch eine moderne Stadt. Eine Beschäftigung der inneren Stadt Tábor gleicht einem Spaziergange durch das 16. Jahrhundert, und eine Wanderung durch das neue Tábor mit seinen modernen Wohnvierteln, vielen Mittelschulen, neuen Kaffeebars und Kellern ist ein Erleben der Entwicklung des tschechischen Volkes in den letzten zwanzig Jahren. Vielleicht interessiert die Feststellung, daß ein Drittel der Soldaten in Tábor deutscher Nationalität sind, die in vollstem Einvernehmen mit der Bevölkerung leben. Sie werden beim Einrücken in die Stadt in deutscher Sprache begrüßt und willkommen heißen. Der Stadtbildungsausschuß von Tábor veranstaltet für diese Soldaten kostenlose Sprachkurse, die außerordentlich stark besucht werden. Das Tábor, dem zu Anfang des 15. Jahrhunderts Jan Hus den ideellen Gehalt und Jan Pizla die Gestaltung und Verwaltung der Stadt gab.

Als T. G. Masaryk nach dem Weltkriege in seine Heimat zurückkehrte, fuhr er über Tábor und er gebrauchte dort die Worte: „Für uns ist Tábor ein Programm, und diesem Programme bleiben wir treu.“ Was meinte er damit?

Die Taboritenbewegung war im 15. Jahrhundert ein erster Versuch, die höchsten Ideale der damaligen Zeit zu verwirklichen. Es war der Versuch, zu den ursprünglichen Idealen des Christentums zurückzukehren, eine Neuordnung des menschlichen Lebens nach den Worten der Heiligen Schrift zu schaffen: „Alleamt sind Brüder, und Herren gibt es nicht und keiner ist dem anderen untertan.“ Vor mehr als 500 Jahren wurde versucht, nach den Grundfragen und Idealen der Demokratie zu leben, „das Königreich Gottes auf Erden zu schaffen.“ Verpönt war jegliche Pracht und jeder Luxus im Privatleben und im Gottesdienste. Das Latein wurde durch die tschechische Sprache ersetzt. Die Bibel wurde zur Grundlage des religiösen und sittlichen Lebens. Wie ernst die Taboriten dies nahmen, ist aus einer Erklärung des päpstlichen Legaten Aeneas Sylvius zu entnehmen, daß in Tábor jedes Weib im Altan und Neuen Testamente besser Bescheid wisse als ein welcher Priester. Es erfolgte eine gewaltige Reformierung des persönlichen und öffentlichen Lebens. Niemand zu einer Sünde zu verleiten wurde mit den schwersten Strafen belegt.

im Inhalte seines Museums eine historische Stadt, auch in den Herzen der Bevölkerung von Tábor sind die Grundgedanken der Hussitenbewegung immer lebendig geblieben. Sie sind neu belebt worden durch die Ideale der politischen Demokratie im tschechoslowakischen Staate. Es ist ein wunderbares Erlebnis für jeden, der sich in Tábor aufhält und Einfühlungsvermögen besitzt, zu erkennen, wie sich eine geistige Brücke über fünf Jahrhunderte spannt, deren Pfeiler auf den gleichen Fundamenten ruhen: auf den großen sittlichen Kräften der Idee der Demokratie, die an jeden Einzelnen die Forderung der Selbstreform stellt, um an der Reform der Gesellschaft mitarbeiten zu können. Der Mensch steht im Mittelpunkt des Lebens.

Wir Deutschen haben ja vielfach falsche Vorstellungen vom Inhalte der Hussitenbewegung, die uns durch die Schulen der alten Monarchie vermittelt wurde. Wir haben uns leider auch bis jetzt noch viel zu wenig selbst damit beschäftigt. Der größte Mangel des gegenseitigen Verständnisses aber liegt darin, daß wir fast keine direkten Beziehungen zur tschechischen ländlichen Bevölkerung haben. In der Hauptstadt, in den Zentren der Industrie und des Handels treffen sich Industrielle, Geschäftsleute, Beamte der beiden Völker zu geschäftlicher internationaler Arbeit. Die Völker aber mühten einander besuchen und dort miteinander Führung nehmen, wo ihre Herzen schlagen.